

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

276 (25.11.1912)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
 Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 Mk. In der Expedition und in den Abgaben abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 Mk., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 Mk. vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481
 Sprechstunde nur von 1/2 12—1/2 1 Uhr.
 Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128
 Postfach-Conto Nr. 2650

Inserate: die einpaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Inseraten-Aufnahme für die nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag:
 Buchdruckerei G. E. & Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad. Politik, Aus der Partei, Letzte Nachr.: W. Kolb.
 Kommunalpolitik, Aus der Stadt, Gerichtszeitung, Feuilleton u. Unterhaltungsblatt: G. Winter.
 Gewerkschaftliches, Aus dem Lande, Genossenschaftsbewegung, Soz. Mundschau: G. Kadel; Jämil in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
 Karl Sieglar in Karlsruhe.

Der Herr der Erde.

Pius X. hat bekanntlich von seinem Pontifikat eine besonders hohe Vorstellung. Nicht etwa als ob seine unmittelbaren Vorgänger auf dem heiligen Stuhl nicht ebenfalls von ihrer Gottähnlichkeit und Heiligkeit überzeugt gewesen wären und nicht den Anspruch auf die absolute Geltung ihrer amtlich ausgesprochenen Meinung erhoben hätten; aber bei dem alten Herrn, der jetzt im Vatikan herrscht, ist der Glaube an die überragende Bedeutung seiner Stellung naiver, und er gelangt deshalb zu rückwärtsloferen Konsequenzen. Zumal unter Leo XIII. war der Vatikan groß in der Kunst, den Umständen Rechnung zu tragen („rationem temporis habere“ nennt es die Kirche) und nicht mehr zu beanspruchen, als er sicher sein konnte, zu erreichen. Pius X. aber will nichts von dieser Diplomatie wissen: der Papst ist unfehlbar, ist der unmittelbare Stellvertreter Gottes und in allem, was er anordnet und befiehlt, ist die Welt ihm zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet.

Ganz wie jene weltlichen Herrscher, die in einer absolutistischen Ansprüche nicht eben günstigen Zeit an ihrem Gottesgnadentum festhalten, das Bedürfnis haben, ihre Forderungen so häufig als möglich zu betonen und um so nachdrücklicher von ihnen zu reden, je schwieriger es ist, sie durchzusetzen, läßt dieser Pius auch keine Gelegenheit vorbegehen, seine Auffassung vom Papsttum den Völkern der Erde zu verkünden. Aber nie bisher ist er so deutlich geworden, wie jetzt bei dem fünfzigjährigen Jubiläum der „Unio apostolica“, einer internationalen Priestervereinigung.

Vor den nach Rom gelagerten Mitgliedern dieser Organisation hat er am 18. November sein Programm in einer Ansprache entwickelt, die die „Germania“ im Wortlaut wiedergibt. In Anknüpfung an die Versicherung der Delegierten, daß sie in der Liebe zum Papst unerschütterlich seien, setzt Pius X. auseinander, wer denn der Papst sei:

Der Papst ist der Hüter des Dogmas und der Moral; ihm sind die Prinzipien anvertraut, welche das Familienleben ehrenvoll gestalten, die Nationen groß und die Seelen heilig machen; er ist der Ratgeber der Fürsten und Völker; er ist das Haupt, unter dem niemand sich tyrannisiert fühlt, weil er Gott selbst vertritt; er ist der Vater im eigentlichen Sinne des Wortes, der in sich all das vereinigt, was auch Lebenswert, geheiligt und göttlich sein kann. Es scheint ungläublich und ist doch schmerzlich, fuhr dann der heilige Vater mit lauter und bewegter Stimme fort, es ist doch schmerzlich, daß es Priester gibt, denen man diese Vorstellung machen muß, aber wir sind nur zu sehr heutzutage in dieser harten, unglücklichen Lage, den Priestern sagen zu müssen: liebet den Papst!

Und wie muß man den Papst lieben? ... Wenn man eine Person liebt, dann sucht man sich in allen ihren Gedanken anzupassen, ihren Willen zu erfüllen, ihre Wünsche zu verstehen und das geht so weit, daß die Liebe zu Gott unser Sein umwandelt, so daß wir in ihm aufgehen ...

Wenn man daher den Papst liebt, dann streitet man nicht über das, was Er anordnet oder fordert, oder darüber, wie weit der Gehorsam zu gehen hat und in welchen Dingen man gehorchen muß; wenn man den Papst liebt, dann sagt man nicht, daß Er nicht klar genug gesprochen habe, gleichsam, als ob Er verpflichtet wäre, für das Ohr eines jeden einzelnen seinen Willen zu wiederholen; man zieht seine Anwendungen nicht in Zweifel, indem derjenige, der nicht gehorchen will, den billigen Vorwand macht, daß es nicht der Papst sei, der befiehlt, sondern diejenigen, die in seiner Umgebung seien; man beschneidet nicht das Gebiet, auf dem er seine Autorität ausüben kann und muß; man zieht der Autorität des Papstes nicht die Autorität anderer, auch noch so gelehrter Personen vor, die nicht mit dem Papste übereinstimmen und die, wenn sie auch gelehrt sind, doch nicht heilig sind, weil derjenige, der heilig ist, mit dem Papste nicht verhandelbarer Meinung sein kann.

Das ist, sagt der heilige Vater mit immer größerer Bewegung und mit tiefer Bitterkeit, das ist der Erguß eines Herzens, das durch die Haltung vieler Priester, die sich unterziehen, die Willensäußerungen und die Worte des Papstes zu diskutieren und über sie zu Gericht zu sitzen, von Schmerz erfüllt ist.

Die Geschichte kennt zwei Päpste, die die Macht- und Herrschaftsansprüche der „Nachfolger Petri“ ähnlich scharf formulierten: Gregor VII., der 1073 die Lira erhielt und Bonifatius VIII., der 1294 gewählt wurde. Die beiden gelten als die vornehmsten Verfechter des Gedankens, den päpstlichen Bischof zum absoluten Herrn der Welt zu machen und alle Gebiete menschlichen Lebens seiner Oberhoheit zu unterwerfen. Vielleicht hat Pius X. sich diese zum Vorbild genommen. Vielleicht träumt er sich als der Erneuerer der Ideen Gregors, der auf der Fastensynode von 1080 für den Nachfolger des Apostels das Recht, zu binden

und zu lösen gegenüber allen Verträgen in Anspruch nahm und der gegen den Kaiser Heinrich IV. den Bannfluch mit der Begründung schleuderte, „denn es gehört sich, daß wer deiner (Petrus) Kirche Ehre zu mindern strebt, selbst der Ehre verlustig gehe, die er zu besitzen scheint ... und weil er verschmäht, wie ein Christ zu gehorchen ... so binde ich ihn mit den Banden des Hades an deiner Stadt“.

Aber der Unterschied zwischen dem Papst vom Ende des 11. und dem vom Anfang des 20. Jahrhunderts liegt am Tage. Selbst wenn der zehnte Pius nicht nur die Träume Gregors träumte, sondern auch seine Leidenschaftlichkeit und Energie besäße, so ist sein Feld doch so sehr viel enger, und bei Licht betrachtet ist er mehr ein weinerlich klagender und scheltender Despot, als einer, der seiner Kraft bewußt, das äußerste zu wagen entschlossen ist. Gegen Kaiser, Fürsten und Markgrafen wagt er das Spiel nicht mehr, sondern er beschränkt sich auf die Schäflein seiner eigenen Herde und hier will er den Gehorsam vor allem von den Arbeiterorganisationen und der Presse gemahrt sehen.

Deutlich klingt zwischen seinen Worten sein Unwille über die Kölner Richtung heraus, über die Bachemiten und die christlichen Gewerkschaften und eigentlich tats nicht not, daß der bekannte Uditore seiner ihm noch einmal über seine Stellung zu der Gewerkschaftsfrage interpellierte. „Approbieren? Nie, nie! Dulden, ja!“ hat die Antwort gelautet. Das Dulden, wie man etwas trägt, das man im tiefsten Herzen verabscheut, ist das äußerste, zu dem sich der Papst verzieht und seiner Rede merkt man an, wie schwer ihm selbst das wird. Den Priestern, die den Bachemiten nahestehen, werden die Ehren geregelt haben. Den Blättern vom Schlage der „Köln. Volksztg.“ aber wird's eben so wenig angenehm zumute sein. Die „Germania“ ist liebenswürdig genug, gleich im Zusammenhang mit der Gehorsamsrede einen an einen Propst gerichteten Brief des heiligen Vaters abzurufen, der auch über die Presse einiges sagt. Es ist da von den schlechten Zeitungen die Rede, die so tun, als wüßten sie nichts vom Krieg gegen die Kirche:

Blätter, die nicht bloß keinen Finger gegen die revolutionären Ideen rühren, sondern zur allgemeinen Ideenverwirrung beitragen, eine Haltung einnehmen, welche von der Rechtgläubigkeit weit entfernt ist, den Tagesgötzen Wehrtauch streuen und die religionsfeindlichen Bücher, Unternehmungen und Männer loben?

Die „Köln. Volksztg.“ wird zwar behaupten, daß sie nicht gemeint sei, aber die Oppersdorff-Presse dürfte sie schon aufflären.

Es hilft eben nichts: die Richtung Bachem hat eine Niederlage erlitten, die die spitzfindigsten Deutungsversuche nicht aus der Welt schaffen können und den christlichen Gewerkschaften wird es auch auf dem außerordentlichen Kongreß, den sie nach Essen einberufen haben, nicht gelingen, einen Weg zu finden, auf dem sie ihre Unabhängigkeit von der katholischen Kirche sichern können, ohne mit dem Willen des Papstes in Konflikt zu geraten. Hier gibt es nur ein Entweder — oder, denn so wenig dieser Pius imstande ist, die gregorianischen Pläne zu verwirklichen, um so zäher und hartnäckiger wird er die unbedingte, willenlose Unterwerfung von denen fordern, über die er dank dem Unverstand irreführender Massen noch Autorität besitzt. So werden die christlichen Gewerkschaften genötigt sein, auch den letzten Anspruch aufzugeben, als eine den wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter dienende Berufsorganisation zu gelten. Sie sind nichts anderes als Sklaven der vatikanischen Klerisei. Ob sie dem Papst dafür, daß er diese Klarheit geschaffen hat, ebenso dankbar sind, wie wir Sozialdemokraten — das möchten wir allerdings bezweifeln.

Sozialdemokratisch-Demokratisches Wahlabkommen bei den württembergischen Landtagswahlen.

Die württ. Landtagswahlen haben dem schwarz-blauen Flügel einige Erfolge gebracht. Um der Gefahr einer Mehrheit der Rechten unter allen Umständen vorzubeugen, hat die sozialdemokratische Partei ein Wahlabkommen mit den Demokraten geschlossen. Die Einzelheiten des Abkommens gehen aus dem nachfolgenden Aufruf hervor, den der sozialdemokratische Landesvorstand an die sozialdemokratischen Wähler Württembergs richtet:

„Die Landtagswahl am 16. November hat die sozialdemokratische Partei durch einen erfreulichen Stimmenzuwachs als weitaus stärkste Partei unseres Landes erneut bekräftigt. Die unermüdete und opferwillige Arbeit unserer Parteigenossen und Freunde in Stadt und Land ist durch diese überwältigende Vertrauenskundgebung der württembergischen Wähler ebenso belohnt und anerkannt worden wie unsere seitherige Arbeit im Landtage

Es gilt nun alle Kräfte anzuspannen, um sowohl bei den Nachwahlen am 29. November, wie bei den allgemeinen Proporzahlen am 18. Dezember d. J. diesen ersten Erfolg so zu ergänzen, daß die Zahl unserer parlamentarischen Vertreter möglichst der Zahl unserer Wähler entspricht, um dem arbeitenden Volke in der Gesetzgebung der nächsten sechs Jahre den Einfluß zu sichern, den es auf Grund seiner Bedeutung im Staate zu beanspruchen hat.

Um das Erreichen zu können, muß auch dafür gesorgt werden, daß die in politischen und kulturellen Fragen reaktionären Parteien, die am 16. November schon 30 Mandate erreichten, nicht eine entsprechende Mehrheit im Landtage erhalten. Diesen Parteien muß daher jeder weitere Mandatszuwachs möglichst abgeschnitten werden.

Der Landesvorstand gibt im Einverständnis mit dem Landesauschuß und den beteiligten Kreisvorständen für die Nachwahlen am 29. November folgende Beschlüsse bekannt, deren strikte Beachtung und Durchführung allen beteiligten Organisationen und Parteigenossen zur Pflicht gemacht wird:

1. Die Wahl wird ausgekämpft in den Oberämtern: Besigheim, Böblingen, Göppingen, Geislingen, Seidenheim, Kirchheim, Leonberg, Neuenbürg, Reutlingen-Amt, Schorndorf, Sulz, Tübingen-Amt, Tuttlingen, Urach und Waiblingen.
2. Zurückgezogen werden die sozialdemokratischen Kandidaturen unter Einstellung des Kampfes in den Oberämtern: Brackenheim, Calw, Gerabronn, Künzelsau, Ludwigsburg-Stadt und Redarjulm.
3. Um die Wahl weiterer bauernbündlerischer bzw. zentriertlicher Abgeordneter zu verhindern, werden in den Oberämtern: Backnang, Oberndorf und Waiblingen die sozialdemokratischen Kandidaturen zurückgezogen und die Wähler aufgefordert, bei der Wahlwahl gegen die Kandidaten des Bauernbündlers bzw. des Zentrums zu stimmen.
4. In den Oberämtern: Leonberg und Waiblingen zieht die Volkspartei ihre Kandidaten zurück und fordert ihre Wähler zur Wahl des Sozialdemokraten auf. Parteigenossen! Wähler! Wir bitten euch, diesen Beschlüssen unter Anwendung aller Mittel unserer Organisation Geltung zu verschaffen.

In allen Wahlkreisen, in welchen wir weiter kämpfen, muß nachdrücklich dafür gesorgt werden, daß die zahlreichen Wähler aus der Arbeiterklasse, die bei der ersten Wahl fehlten, zur Urne gebracht werden.

Es gilt unsere Disziplin und Geschlossenheit aufs neue zu betätigen! Tut eure Schuldigkeit als tapfere Soldaten des Sozialismus! Ihr wißt: Es geht um Freiheit und Recht!

„Das Gebot der Stunde.“

Also schreibt in Nr. 1013 vom 20. November die „Köln. Volkszeitung“: „Bitter not tut uns eine starke Rüstung zu Wasser und zu Lande.“ Und da der kriegervereinliche Schwärzer des Bachemischen Organs mit seiner hurrapatriotischen Beteuerung natürlich eine parteipolitische Spekulation verbindet, endet der Sermon mit der folgenden Scharfmacherei gegen die „waterlandslose“ Sozialdemokratie:

Die Stunde ruft alle Vaterlandsfreunde ohne Unterschied der Partei und der Konfession auf zum Protest gegen die Sozialdemokratie. Eine starke patriotische Welle muß das gesamte Bürgertum erfassen. Wir denken natürlich nicht an eine Feße gegen andere Nationen, die im gegenwärtigen Augenblick unangebrachter als je wäre. Aber gegenüber der Wählerarbeit der Sozialdemokratie müßte sich eine Bewegung geltend machen, die der Leitung des Reiches die Gewißheit gibt: der größte Teil des Volkes verzieht und würdigt den Ernst der Lage, opfert freudig Gut und Blut für Ehre und Leben des Vaterlandes und sieht im Bewußtsein seiner Kraft und Einigkeit mit kalter Ruhe den Ereignissen entgegen. Eine solche Kundgebung der verschiedensten Gegenden und Stände müßte der Leitung des Reiches einen starken Rückhalt geben. Nutzen wir die Stunde zum Wohle des Vaterlandes!

Man merkt die Absicht — und spuckt verächtlich aus. Hinter dem patriotischen Brimborium schaut gar zu unvorsichtig die ordinärste Spekulation auf den Parteiprofit hervor. Das Zentrum möchte nicht allein in Rheinland-Westfalen, sondern auch in ganz Süddeutschland und noch anderen Teilen des Reiches mit den Liberalen patieren, namentlich die Nationalliberalen umgarnen und seinen Zwecken dienstbar machen. „Nutzen wir die Stunde zum Wohle des Vaterlandes“ — das lautet aus dem Zentrumdeutsch ins richtige Deutsch übertragen: „Lun wir alles, um an dem kistig angezündeten patriotischen Feuer unser Partesjüppchen zu wärmen!“

Vor zehn Jahren warf auf einem Katholikentage der Zentrumsführer Schädeler demagogisch das Wort in

Gegenüber der Hauptpost.
 mber bis mber.
 hen.
 verstanden, vier Frauen- Szenarien, von der Film zu einem Ranges. Residenz der
 Graphischer
 an-Komödie 9410
 2 Akten.

eine Versammlung katholischer Proletarier: „Der moderne Staat hat für die Arbeiter nur Kanonen und Steuerzettel.“ Und im Jahre 1906 konstatierte Erzberger in der „Sozialen Kultur“:

„Alle diese Militärs, Marine, Pensions-, Zinsen-, Welt-politiklasten des Reiches werden nicht von den Besitzenden, von den Millionären, Kommerzienräten, Großgrundbesitzern und Großindustriellen aufgebracht, sondern von der brei-ten Masse des arbeitenden, im harten Kampfe um seine Existenz ringenden Volkes.“

„Gut und Blut“ wollen die schwarzen Herrschaften, wie sie bombastisch verkünden, für Ehre und Leben des Vaterlandes opfern. Das ist nicht allein eine Phrase, es ist eine infame Seuchelei.

Matthias Erzberger — der Zentrumschmök.

Matthias Erzberger hält es mit dem umgekehrten Lutherwort: „Hier siehe ich — ich kann auch anders!“ Es gibt wohl überhaupt keine halbwegs bedeutende poli-tische Frage mehr, die nicht das Buttenhäufers Kirchenlicht das einmal von rechts, das anderemal von links be-urteilt hätte — immer nach der jeweiligen Stellung des Zentrums zur Regierung. Eine seiner tugstigen Lei-stungen auf diesem Spezialgebiet hierikal Doppelzüngig-keit stellen wir hier gegenüber:

Erzberger im „Tag“, 17. No- vember 1912: Es gehört heute im Reich zum guten Ton, sich über die Unfähigkeit der deutschen Diplo-matie zu entrüsten — auch leicht wieder angeht der nicht zu leugnenden Überraschungen auf dem Balkan. „Sie haben wieder einmal nichts gewußt, im Auswärtigen Amt!“ so schote es durchs Land. Frage: Haben denn andere Diplomaten etwas gewußt? Zweite Frage: Hat denn unsere Balkanwelt etwas gewußt? Dritte Frage: Was unsere Diplomatie so kopf-los sind unsere Vorgesetzten? Antworten kann sich jedes Schul-kind geben; aber es bewahr-heitet sich wieder einmal der alte Satz vom Kritizie-ren und Besseremachen. Im allgemeinen ist doch unsere diplomatische Vertretung nicht schlechter als die anderer Län-der; auch wenn man dies oft behauptet, wird es doch nicht mehr. Zumal in den vielgestal-tigen Fragen des Balkanver-bundes war man in Berlin mindestens so gut unterrichtet wie in allen andern Haupt-städten.

Erzberger in „Nord und Süd“, Märzheft 1909: Inkon-sequent und unzuverlässig hat ein angesehenes Blatt in Paris die deutsche Balkanpolitik be-zeichnet; was soll man aber erst von der Marokkopolitik sagen? Im gesamten 20. Jahrhundert findet man nur einen Grundsatz in unserer aus-wärtigen Politik mit Konse-quenz durchgeführt: Ewig wandelbar! Fremde Diplo-maten, die in Berlin akkreditiert sind, liegen offen, wie wenig Ver-lauf auf unsere Di-plomatie ist. Der „Reichs-anzeiger“ hat dies in der Casa-blanca-Affäre wider Willen be-stätigen müssen. Dem fürzen-der reaktionären Großwvstr. Ferid Pascha gibt man am Tage vor seiner Entlassung den höchsten preussischen Orden, und für die Anerkennung des rebo-lutionären Kalif hat man sich ins Zeug, als gelte es, einem preussischen Prinzen einen Thron zu sichern. Da-her lagen ganz von selbst, die großen Worte, keine Taten! so urteilt über die Politik des Hei-matlandes.

Noch vor einigen Wochen höhnte die anti-bachensche „Kölnner Korrespondenz“ über Matthias Bernegroß: „Herr Erzberger wird wohl wieder den Weg zu uns finden, so-bald er merkt, woher der Wind weht.“ Der Mann hat tat-sächlich einen feinen Riecher und weiß seine vielerlei „Ueberzeugungen“ mit großer Promptheit den politischen Windströmungen anzupassen. Wenn Erzberger heute die deutsche Diplomatie ebenso sehr verteidigt, wie er sie 1909 verflucht hat, so ist die Erklärung für dieses merkwürdige Datum einfach darin zu suchen, daß heute das Zentrum wieder vergnügt schmunzelnd an der Regierungsf-rikappe sitzt, wogegen es im März 1909 noch zwangs-weise Oppositionspartei war. Und für die Ge-sinnungslosigkeit der Zentrumspar-tei ist der Schmock Erz-berger, der ganz nach Bedarf kann schreiben rechts und kann schreiben links, der denkbar beste journalistische Hand-langer.

Eine Eisenbahnerkonferenz.

Eine Konferenz von Vertretern der Ortsgruppen und Einzelmitglieder der Reichssekktion der Eisenbahner des Deut-

schon Transportarbeiterverbandes fand in diesen Tagen statt. (Ort und Datum können mit Rücksicht auf die Teilnehmer an der Konferenz nicht bekannt gegeben werden.) Es war dies die erste Konferenz seit dem Anschluß des Verbandes der Eisenbahner Deutschlands an den Transportarbeiterverband. Der Besuch war ein außerordentlich starker. Vertreten waren mit Aus-nahme der bayerischen, badischen und württembergischen alle Staatsbahnen und einige Privatbahnen. Bei der Ein-berufung der Konferenz war besonders Gewicht darauf gelegt worden, daß als Delegierte nur aktive Eisenbahner gewählt wür-den, die mindestens ein Jahr dem Verbande als Mitglied ange-hörten.

Die Konferenz hatte verschiedene wichtige Angelegenheiten zu erledigen, von denen wir hier nur folgende Beschlüsse regi-strieren: Anstelle des bisherigen Einheitsbeitrags von wöchent-lich 40 Pf. wurden die Klassenbeiträge von 40, 45 und 50 Pf. fest-gelegt, mit der Maßgabe, daß die Ortsgruppen selbst bestimmen können, welcher Beitragsklasse sie angehören wollen. Die beson-deren Unterfränkischen der Eisenbahner nunmehr Anspruch auf die vollen vom Verbande gewährten Unterfränkungen nach Maßgabe ihrer Beitragsleistung. Zur Frage des Koalitions-rechts hat die Konferenz ebenfalls erneut Stellung genommen und einstimmig folgende Erklärung umgesehen:

„Auf das allen Arbeitern und Bediensteten im wirtschaf-tlichen Ringen unentbehrliche volle Koalitionsrecht können auch die in Staatsbetrieben Beschäftigten nicht verzichten. Die Selbstachtung gebietet allein schon den Eisenbahnbediensteten, an diesem Rechte unbedingt festzuhalten, weil durch Preisgabe desselben sich der Eisenbahner selbst zum Staats-bürger zweiter Klasse degradieren würde.“

Die Reichssekktion der Eisenbahner und ihre Organe pro-pagieren nicht den Streik, sondern sind stets bestrebt, den berechtigten Wünschen der Eisenbahner durch Anwendung friedlicher Mittel Geltung zu verschaffen und dadurch den Streik und die Benutzung ähnlicher Kampfmittel von den staatlichen Verkehrsanstalten fernzuhalten. Die Reichssekktion der Eisenbahner erklärt in Übereinstimmung mit dem interna-tionalen Transportarbeiterkongreß in Wien 1908, daß mit Rücksicht auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der Eisen-bahnen und aller staatlichen Verkehrsanstalten der Streik oder die passive Resistenz zwecks Erziung besserer Arbeits-bedingungen oder sonstiger wirtschaftlicher Vorteile nur als letztes Mittel in Anwendung gebracht werden darf, wenn sich weder auf dem Wege der Verständigung der Organisation mit den Eisenbahnverwaltungen, oder durch das Parlament eine notwendige Verbesserung der Lage des Personal erreichen läßt, und auch dann nur, wenn die Stimmung der Bedie-nung nicht gegen die Anwendung solcher Maßnahmen ist.

Das letzte und gerade deshalb unentbehrliche Mittel im wirtschaftlichen Kampfe ist der Streik, dessen Anwendung nach Erschöpfung aller anderen Mittel, das unüberwindliche Recht aller Arbeiter bleiben muß.

Die beste Gewähr für die Fernhaltung des Streiks er-bietet die Konferenz in der gegenseitigen Anerkennung der ge-meinschaftlichen Organisation und deren Mitbestimmungs-recht bei Festsetzung und Regelung der Lohn- und Arbeitsbe-dingungen.

Ferner hat die Konferenz beschlossen, beim Sekretariat der Internationalen Transportarbeiter-Föderation zu beantragen, daß auf die Tagesordnung des im nächsten Jahre in London stattfindenden internationalen Transportarbeiter-Kongresses ge-setzt wird: Das Koalitionsrecht und seine Anwendung auf staatliche Verkehrsanstalten.

Deutsche Politik.

Note Brötchen. Die „Deutsche Tageszeitung“ muß jeden Tag neue bittere Erfahrungen machen. Noch hat sie ihren Schmerz über die Verurteilung Wolkenbüblers in die Fleischsteuerungskonferenz nicht verwunden, da erfährt sie aus Bielefeld, daß der dortige „sozialdemokratische“ Kon-sumverein nach Ende der diesjährigen Korpsmanöver des 7. Korps an die Heeresverwaltung mehrere hundert Prote und tausende von Brötchen geliefert hat.

Wir können nur betonen, erklärt Herr Dertel, daß der Vorgang allerdings äußerst befremdend muß. Freilich nehmen wir ohne weiteres an, daß die Heeresverwaltung den sozial-demokratischen Charakter des Konsumvereins nicht gekannt hat; aber die verantwortlichen Stellen müssen eben hin-reichend orientiert sein.

Das schlimmste ist, daß die roten Konsumvereinsbrö-tchen, die sich wahrscheinlich durch besondere Größe und durch Wohlgeschmack auszeichneten, den Soldaten offenbar sehr gut bekommen sind.

Komödie. Die Fleischnot-Kommission ist am Freitag in einem Kommissionsaal des Reichstags zusammengetre-ten. Den Vorsitz führte Staatssekretär Delbrück, der zu-nächst feststellte, daß die Verhandlungen vertraulicher Natur seien. Die Fragen der Zoll- und Handelspolitik, der Veterinär- und Sanitätspolitik sollen von den Er-örterungen ausgeschlossen bleiben. Die Beratung der Faktoren für schränkt sich sonach auf die Erörterung der Faktoren für den Vieh- und Fleischhandel, die für die Preisbildung des Fleisches vom Verkauf im Stall bis zur Abgabe im Flei-scherladen maßgebend sind. An der Hand des bereitge-stellten Materials soll dann erst geprüft werden, ob und inwieweit gesetzgeberische Maßnahmen zur Beeinflus-sung der Fleischpreise sich ermöglichen lassen.

Man wird also gut tun, die Erwartungen, die auf diese Konferenz gesetzt werden, so tief als möglich zu span-nen, auch dann wird es aber vermutlich nicht ohne Ent-täuschung abgehen. Damit, daß die wichtige Frage, näm-lich die Erleichterung der Einfuhr von Vieh und Fleisch aus dem Auslande, ausgeschieden wird, verlieren die Ver-handlungen so ziemlich jede Bedeutung und gewinnen do-mit den Charakter einer Komödie, bei der ein greifbares Resultat überhaupt nicht herauskommen kann.

Lebenslanglich ins Herrenhaus. Oberbürgermeister Wermuth ist nach erfolgter Präsentation durch den Magistrat von Berlin auf Lebenszeit in das preussische Herrenhaus berufen worden.

Mißlungene Ablehnung. Durch die bürgerliche Presse geht eine Notiz, nach der die Meldung von der Errichtung einer Hundeschlächtereier in Halle von der dortigen Stadt-verwaltung als grober Unfug und bloßer Schwindelei be-trachtet wird, den die sozialdemokratische Presse nur zum Mißbrauch für ihre Gezwecke gegen die Regierung ge-funden habe. Demgegenüber stellen wir fest, daß der Oberbürgermeister Dr. Rive-Halle in der Stadtver-ordneten-Sitzung vom 4. November ausdrücklich die Er-öffnung der Hundeschlächtereier zugegeben hat mit der Er-klärung, daß die Stadt leider dagegen nichts unternehmen könnte.

Weiter ist mitzuteilen, daß die Hundeschlächtereier wie-derholt in Halleischen Blättern frisches Hundefleisch an-nonciert hat. Täglich frisch ist diese neue Proleten-nahrung das Pfund für 40 Pf. zu haben, und noch dazu staatlich abgefeimelt, da es auf dem städtischen Schlachthof geschlachtet und unterzucht wird.

Ausland.

England.

Die rechtliche Stellung der Gewerkschaften. Das Haus der Lords hat als oberste Gerichtsstanz eine Entscheidung gewacht, die zwar keine neuen Rechtsgrundsätze aufstellt, aber unter den gegenwärtigen Umständen dennoch Erwähnung verdient. Eine Buchdruckersfirma hatte die Gewerkschaft der Londoner Schrei-fer wegen Verurteilung verklagt. Sie wurde von den unteren Instanzen abgewiesen, bis die Sache zu dem Hause der Lords kam. Dieses hat nun ebenfalls das abweisende Ur-teil bestätigt. In seiner Begründung sagte der Lordkanzler, daß nach dem haren Wortlaut der Trade Disputes Act von 1906 Gewerkschaften nicht für Schadenersatz belangt werden können. Vor der Einführung dieses Gesetzes war dies möglich, wie das Haus der Lords in seinem Taff-Vale-Urteil entschieden habe. Die Entscheidung darüber, ob das neue Gesetz weite-gehe außerhalb der Kompetenz eines Gerichtshofs. Der Lord-tanzler hätte sich diesen Wink, der der Unternehmensehre gegen die Trade Disputes Act entgegenkommen soll, besser haben können.

Frankreich.

Seine Majestät der Aneidwirt. Bei Eröffnung des in Paris tagenden Wirtkongresses erklärte der Vorsitzende: „Sie sind 500 000, über das ganze Land verbreitet, alle in einer Lage, die Ihnen teuer sind, zu vertreten. Wenn Sie sich Ihren Verbänden und Ihren Freunden in den ge-festigten Körpern anschließen, wenn Sie sich nur durch ein Ideal leiten lassen: Ihrem Stande den Platz und die Rechte zu verschaffen, die ihm zukommen, dann wird Ihre Macht unüberwindlich sein!“ Wer ist es, der in so zu Herzen gehenden Worten um die Freundschaft der Alkoholhändler wirbt, zur selben Zeit, wo sich Frankreich mehr als jedes andere Land vom Alkoholismus in-

Mutter.

Von August Friedrich Krause.

14 (Nachdr. verb.)

Der Kleine galt als ein großer Tierfreund, und er achtete nicht auf Art und Aussehen der Tiere, die er zu seinen Lieblingen erkof. Oft waren es gerade solche, die sonst den Menschen Abscheu zu erregen pflegen. Seine Pfleglinge hätschelte und verwöhnte er über die Maßen, und wenn sie ihm eingingen, grämte er sich selber halb zu Tode. Möchte er aber aus diesem oder jenem vielleicht auch aus gar keinem Grunde ein Tier nicht leiden, so war er imstande, es mit teuflischer Grausamkeit zu quälen, bis der Tod es von seinen Qualen erlöste. Da kam etwas Un-heimliches, Wildes über ihn, eine Art Kanstierintinkt. Nichts Lebendes war bei ihm vor solchem Lofe sicher, nur seine Vieblinge; denen hielt er aber auch Treue bis zum letzten Atemhauch.

Wie den Tieren verhielt er sich auch den Menschen gegenüber. Die Seinen liebte er als sorgender Gatte und Vater; war es auch seiner Art nicht gegeben, überchweng-lich zu werden, so hatte er doch für sie manche raube Här-tlichkeit, und als vor Jahren sein Weib ihm starb, empfand er tiefen Schmerz. An Menschen, die ihm einst eine kleine Gefälligkeit erwiesen hatten, konnte er mit der Treue eines Freundes hängen, und manchem wandte er ohne jeden er-sichtlich Grund seine Zuneigung zu, nur weil ihm etwas besonderes an ihm gefiel.

Satte aber jemand einmal ihn, den leicht Verletzlichen, durch Wort oder Miene gekränkt, oder mochte er ihn nicht, weil sein Wesen und Gebaren oder seine Nase ihm nicht zu-fagten, den konnte er mit hundert kleinen, teuflisch ausge-dachten, heimlich zur Anwendung gebrachten Bissen und Ränken quälen bis aufs Blut. Immer wußte er etwas, was diesem Menschen schadete, und er legte ihm Steine in den Weg, wo jener es gar nicht vermutete.

Warum er die Frau seines Freundes Rother haßte, lange ehe der Kampf zwischen ihr und ihm um ihren Mann begonnen hatte, wußte der Schuster selbst wohl nicht. Nie-

hatte die Frau ihm etwas getan, sie waren sich bis zu der Zeit, da der letzte Kampf zwischen ihnen anhub, kaum wenigemale begegnet. Vielleicht war es, weil er vom ersten Kennenlernen an in der Herzen, verschlossenen einen Willen mitteilte, gleich stark dem seinen, eifern und groß. Er liebte den Kampf mit solchen Menschen, da ihr Wider-stand ihn reizte, alle seine stichtischen Rüste spielen zu lassen, um Sieger zu bleiben.

Von dem Augenblick an, da er merkte, daß der haltlose Meister einem liebreichen Leben verfallen war, das seine Familie, wenn er es fortsetzte, dem Untergang zuführen mußte, war er sich dessen bewußt, daß dieser Kampf aus-brechen würde. Und als er fühlte, daß die Frau, sowie sie die Gefahr erkannte, danach strebte, Gewalt über den Mann zu bekommen, setzte er alles dran, ihren Einfluß unmitt-ellam und sich selbst zu seinem Herrn und Meister zu machen.

Durch Schönheit und Unterfrückung seiner Leidenschaft mußte er den Freund fest an sich zu binden, und eifrig hielt er darauf, daß er ihn auf seinen abendlichen Kunstzügen stets begleitete. Seinetwegen blieb er länger hinter den Wirkstücken hocken, als er sonst zu tun pflegte, nur weil er wußte, daß die Frau dabei sich darüber grämte. Da er selbst nicht so viel trinken konnte und wollte, als ihm angeboten wurde, animierte er die Gäste, die sich ihm dank-bar zeigen wollten, dem Meister ein frisches Glas zu ipen-dieren, und damit gewann er sich dessen ganzes Herz. Meist hätte es nicht erst des brutalen Scherzes bedurft, den die ausgelassene Kunde oft genug übte: Rother heimlich Schnaps in das Bier zu gießen, um ihn trunken zu machen. Das Unglück mit den beiden Kindern, das er infanktiv in Verbindung brachte mit seinem unheilvollen Einfluß auf den Freund, ohne den inneren Zusammenhang freilich zu erkennen, war ihm ein erster heimlicher Triumph über seine Gegnerin.

Mit der Kraft eines Willens, wie Frau Rother ihn be-jaß, mit einer Liebe im Herzen, wie sie für ihren Mann sie-gegte, wäre es jeder andere Frau möglich gewesen, den Ver-lorbenen wieder zu gewinnen. Aber sie wußte nicht, ihre Liebe reben zu lassen, herb und falt blieb ihr Wesen, auch wenn sie innerlich glühte, es war ihr nicht gegeben, zärt-

lich zu sein, liebe Worte zu sagen, und wenn ihr jemand in die Augen sah, auf deren Grund die Flammenzeichen leuch-teten, die sie empfand, schlug sie die Deckel ihrer Wut darüber.

So machte ihre Liebe sie zwar stark und reich, aber sie half ihr nicht in dem Kampfe um ihren Mann, und ihre Karl, der Schuster, blieb Sieger, noch ehe sie wußte, daß es war, mit dem sie zu kämpfen hatte.

Zeit dem Unglück mit den Kindern, das ihr Wesen noch verschlossener und herber gemacht hatte, verjagte sie nicht mehr durch Bitten und Drohen auf ihren Mann ein-zuwirken; nun handelte sie.

Um sich nicht mehr mißgünstig zu machen an neuem Un-heil, verlagte sie sich ihm, und wenn er auch flüchtig und bettelte, sie kämpfte einen viel schwereren Kampf in ihrer begehrenden Liebe.

Nach an demselben Tage, an dem sie von Doktor Gar-tung sich Gewißheit geholt hatte, ließ sie das Bett des Mei-sters in eine Bodenstammer stellen, und als der Trunkene spät in der Nacht heimkehrte, bedeutete ihm der Zuruf der Frau, wo er in Zukunft seine Lagerstätte zu suchen habe.

Für seine Wirtschaftsbekuche verweigerte sie ihm das Geld. Nicht einen Pfennig gab sie mehr her. Seitdem Toben setzte sie einen stummen, gähen Widerstand entgegen, der seine Wut oft genug bis zur Raserei steigerte, daß er auch vor Mißhandlungen seines Weibes nicht zurück-scheute. Sie fluchte zu niemand, nie rief sie jemand zu Hilfe, zu keinem stüchtete sie; stumm erduldete sie, mit blö-figem Weh im Herzen, was er ihr antat, und ihr Geschick blieb reglos und hart. Selbst wenn sie seinen Gewalttätig-keiten ausweichen konnte, tat sie es nicht und trug ihre Schmach wie eine Buße, bis sein Toben sich erschöpft hatte.

Da verjagte er es auf andere Weise. Wenn sie nicht zu Hause war, durchsuchte er alle Schübe, alle Kasten und Schränke nach Geld, und als es seinem Eifer nicht gelang, wollte, ein paar Pfennige zu erzipären, setzte er seine An-mühungen laut schimpfend auch in ihrem Besitze fort. alle Sachen, Wäsche, Kleider warf er wild durcheinander, zerbrach Tassen und Teller — aber Geld fand er nicht.

(Fortsetzung folgt.)

am Freitag ammengetreud, der zu vertraulicher andelpolitik, von den Er- Beratung be- Faktoren für sibilung des habe im Plei- des dergestalt ft werden, ob ur Beeinflus- gen, die auf glich zu span- cht ohne Ent- Frage, näm- ch und Gleich eren die Ver- gewinnen do- ein greifbares n. rbürgermeister ion durch den das preußische gerliche Presse der Errichtung ortigen Stadt- Schwindel be- Presse nur zum Regierung er- felt, daß der Stadtver- ichtlich die Er- mit der Er- s unternehmen

allen Grundfesten erschüttert zeigt? Es ist der Pariser Abgeordnete Puech, früherer Minister der Republik. Die „Gummanite“ sagt dazu: „Zur Stunde, wo sozialistische Bürgermeister einen kräftigen Kampf gegen den Alkoholismus aufnehmen, ist es erbaulich, einen Führer des Radikalismus sich an die Spitze der Schankwirtschaften zu stellen. Es liegt wahrscheinlich ein Symbol darin...“

Spanien.
Neuer Generalstreik in Aussicht. Wie aus Barcelona gemeldet wird, ist ein neuer Generalstreik, ausgehend von der Bewegung der Eisenbahner, in Aussicht. Bekanntlich hatte Canalejas den streikenden Eisenbahnern der Hauptlinien eine Reihe Versprechungen gemacht, die sie zur Wiederaufnahme der Arbeit bestimmten. Erfüllt wurden sie freilich nicht. Nun hat der neue Ministerpräsident, Graf Romanones, der selbst in Eisenbahnwerten „arbeitet“, wie die Arbeiter glauben, die Gesellschaften zu einem neuen Kampfe ermutigt. Jedenfalls hat eine der wichtigsten Gesellschaften jetzt sämtliche Arbeiterforderungen abgelehnt und mit Hilfe der Unorganisierten eine höchst proozerierende Haltung eingenommen.

Nord-Amerika.
Das Frauenwahlrecht macht unaufhaltsam Fortschritte. Durch Abstimmung, die am Dienstag vorgenommen wurde, beschlossen Kansas, Oregon, Arizona und allem Anschein nach Michigan, die politische Gleichberechtigung der Angehörigen der beiden Geschlechter. Wisconsin lehnte eine inhaltlich gleiche Änderung der Verfassung ab. Aber da Utah, Wyoming, Colorado, Washington, Idaho und Kalifornien schon vorher den Frauen das aktive und passive Wahlrecht eingeräumt hatten, bedeutet die Frau bei den Präsidentschaftswahlen eine Macht, welche alle bürgerlichen Parteien, ob sie wollen oder nicht, Rechnung tragen müssen. In Wisconsin fiel das Frauenwahlrechts-Amendement durch, weil es von den Sozialisten ganz besonders warm befürwortet wurde. Gegen die Sozialdemokratie kämpfte der ganze bürgerliche Mittelstand und stimmte in seinem Eifer auch das Frauenstimmrecht nieder, für welches die meisten Wähler Wisconsin sind.

Badische Politik.

Die Obkirchliche Kriegserklärung

gegen den Reformkurs in der nationalliberalen Partei hat begreiflicherweise großes Aufsehen erregt. Die Eingeweihten werden weniger überrascht gewesen sein, denn Obkircher stand von jeher mehr auf der rechten Seite bei den Nationalliberalen. Er hat die Spinnung noch nicht aufgegeben, es noch etwas weiter zu bringen, als bis zum Landgerichtsdirektor oder Landgerichtspräsidenten. Ob seine Sehnsucht aber Erfüllung findet, ist mehr als zweifelhaft. Obkircher gehört zu jener Sorte „liberaler“ Politiker, die der Demokratisierung unseres politischen Lebens prinzipiell ablehnend gegenüberstehen. Für die soziale und politische Arbeiterbewegung fehlt diesen Leuten jegliches Verständnis. Wird die Situation kritisch, dann flüchten sie in die Arme der Reaktion. Die schwarze Presse hält sich einweilen vorsichtig zurück, sie will Obkircher das Konzept nicht verderben. Nur mühsam kann jene die Freude verbergen, die ihr durch den Obkircherischen Sufarenritt bereitet wurde. Daß dem Zentrum von Döblich er Hilfe in der Not zuteil wird, daran hat man im reaktionären Lager am allerlehten gedacht.

Wenn jetzt die Zentrumsprelle so tut, als ob die Sozialdemokratie mit Angst und Bangen den kommenden Wahlen entgegenstehe, so ist das natürlich eitel Humbug. Die Sozialdemokratie wird ihren Weg gehen, ganz unbekümmert darum, wie die Nationalliberalen sich entscheiden, denn unsere politische Zukunft ist ganz und gar unabhängig davon, ob die Nationalliberalen nach links oder nach rechts abzuweichen.

Beim Zentrum liegen die Dinge allerdings anders. Deshalb wurde die Heße gegen den Großblod inszeniert, bei der jetzt Herr Obkircher den Schwarzen Handlangerdienste leistet. Soffentlich wird ihm dafür von seinem „Freunde“ Water alles verziehen.

Die Heinwajung des Vikars Berger.

Ueber den Beleidigungsprozeß des Herrn Vikars und Redakteurs Berger gegen die Redakteure Mehr,

Günther und Kadel, über dessen Ausgang wir bereits in unserer Nummer 269 vom 16. ds. Mts. berichteten, liegen uns nunmehr die Urteilsgründe vor. Wir halten es für angebracht, einige interessante Stellen daraus zu veröffentlichen. Es heißt in der Einleitung u. a.:

Mitte März erließen mehrere Sädinger Bürger im „Sädinger Tagblatt“ eine Erklärung des Inhalts, sie könnten sich mit der Person des Privatklägers solange nicht mehr beschäftigen, bis er den Vorwurf, er habe unter Eid die Unwahrheit gesagt, widerlegt habe. Ueber diese Erklärung berichtete die „Badische Landeszeitung“ in ihrer Nummer vom 22. März 1912 (A. I, S. 60) und der „Volksfreund“ in seiner Nummer vom 23. März 1912 (A. I, S. 95). Beide Blätter knüpften daran die Bemerkung, es werde damit dem Privatkläger der Vorwurf des Meineids gemacht. Der „Volksfreund“ schloß noch weiter die Frage an, warum „Hochwürden“ auf einmal eine Mißferdhaut haben.

Nun entschloß sich der Privatkläger, gerichtlich vorzugehen. Er wandte sich dabei nicht gegen die Sädinger Bürger, die die Erklärung im „Tagblatt“ gegen ihn veröffentlicht hatten. Er erhob lediglich Privatklagen gegen die drei Beklagten, weil der Beklagte Mehr ihn durch die beiden Artikel im „Sädinger Tagblatt“ vom 12. und 13. Januar, der Beklagte Günther durch den Artikel in der „Landeszeitung“, der Beklagte Kadel durch den Artikel im „Volksfreund“ beleidigt habe.

Und weiter:
Es (das Gericht) ist der Ansicht, daß die unter Anklage stehenden Artikel lediglich aus sich selbst zu erläutern sind, und daß, mag auch der Beklagte Mehr den Vorwurf der strafbaren Verletzung der Eidespflicht vorher oder nachher wiederholt erhoben haben, jedenfalls die beiden Artikel vom 12. und 13. Januar 1912 lediglich eine Mitteilung des früheren Vorfalles enthalten. Dieser Vorfall ist wahr; dem Privatkläger (Vikar Berger) ist im „Sädinger Tagblatt“ vom 12. August 1911 in scharfer Weise der Vorwurf gemacht worden, er habe seine Eidespflicht verletzt, und der Privatkläger ist innerhalb der Antragsfrist nicht dagegen vorgegangen. Eine Beleidigung nach § 186 Str.G.B. liegt daher nicht vor; es ist aber auch der Fall des § 185 Str.G.B. nicht gegeben. Allerdings kann der Vorwurf, man habe sich früher einmal ehrenrührig benommen, nach § 185 Str.G.B. strafbar sein, wenn für den Urheber gar keine Veranlassung bestand, dieses frühere Vorommnis wieder ans Tageslicht zu ziehen. Allein der Beklagte Mehr war im vorliegenden Falle provoziert.

Dann heißt es:
Die Artikel der „Badischen Landeszeitung“ und des „Volksfreund“ enthalten zunächst lediglich die Wiedergabe der Tatsache, daß dem Privatkläger von dritter Seite der Vorwurf der Eidesverletzung gemacht worden ist. Obwohl diese Tatsache richtig ist, kann trotzdem zweifelhaft sein, ob eine derartige Wiedergabe strafbar ist; denn im Gegensatz zu dem Verhalten des Beklagten Mehr, der einen früher gemachten Vorwurf in der gleichen Zeitung, also innerhalb des gleichen Kreises, wiederholt hat, liegt hier eine Mitteilung des dem Privatkläger gemachten Vorwurfes an einen größeren Kreis vor, die als Verbreiten im Sinne des § 186 Str.G.B. aufgefaßt werden kann. Die Frage kann aber auch auf sich beruhen. Denn aus der Fassung der beiden Artikel, aus dem Wort „Meineid“ und aus der Ueberschrift ergibt sich, daß es dem Beklagten Günther und Kadel nicht lediglich um eine rein sachliche Wiedergabe der Sädinger Erklärung zu tun war, sondern daß sie dabei auch eine verletzende Form wählen wollten, indem sie ohne genügende Unterlage von dem Vorwurf des Meineids gegen einen katholischen Geistlichen sprachen. Darin liegt jedenfalls bei beiden Beklagten eine nicht beweisbare Behauptung nach § 186 Str.G.B., die sich außerdem beim Beklagten Kadel, wenn er mit Bezug auf den Privatkläger von Hochwürden in Anführungszeichen und von Mißferdhaut spricht, in eine Beleidigung nach § 185 Str.G.B. fortsetzt.

Was den angetretenen Wahrheitsbeweis hinsichtlich der zeugeneidlichen Aussagen des Vikars Berger anbelangt, so führt die Urteilsbegründung folgendes aus:

Seine Urwaldbilder zu nehmen pflegt, nicht beliebt. Da kam wieder ein Wendepunkt in Kellers Künstlerlaufbahn durch das Wiedererschienen des Wiener Maler Hans Canon. Schon 1860 war Canon zum erstenmal in Karlsruhe aufgetaucht und das Jahr 1864 führte ihn zum zweitenmal nach Karlsruhe und jetzt entschloß er sich, für einige Zeit hier sein Lager aufzuschlagen. In diesem Jahre hatte der junge Ferdinand Keller gefunden, was er schon längst suchte. Ein solch vielseitiger Künstler war der geeignete Mann, um Keller in kurzer Zeit in jene Bahnen zu lenken, welche zu seiner zukünftigen Größe führten. Die in jener Zeit entstandenen größeren Werke legen veredetes Zeugnis ab von dem enormen technischen Können und der tolerischen Begabung des damals 24jährigen Keller. Berechtigtes Aufsehen erregte der „Tod Philipp II.“, der 1867 auf der Weltausstellung in Paris ausgestellt war. Von dramatischer Wirkung ist dieses Kolossalgemälde. Komposition, Zeichnung, Akkorit, Licht- und Schattenteilung sind auf diesem Gemälde meisterlich beherrscht. Von gleicher malerischer und ästhetischer Wirkung, vielleicht in Einzelheiten noch fertiger, ist der im Jahre 1868 gemalte „Alchimist“. Die Hauptfigur des Gemäldes, der in einem Lehnstuhl sitzende Gelehrte, hält mit der linken Hand eine Phiole empor, die er prüfend betrachtet. In der rechten hält er einen Glanzkel, um das Resultat seiner Untersuchung auf ein vor ihm liegendes Pergament niederschreiben. Mit beiden Gemälden beschäftigte sich Keller als ein fertiger Künstler, dem Farbentechnik und einseitige Stimmung keine Schwierigkeiten mehr bereiteten. Sein erster Verkauf war eine Landschaft „Die Nacht von Rio de Janeiro“, leuchtend in fatter Farbenpracht. Ein „Fuchsstilleben“ fällt auf, das Keller in seines Meisters Canon kräftig flüssiger Primamantier malte. Die vorzügliche Zeichnung des halb hängenden, halb auf dem Boden ruhenden Fuchses, die vortrefflich malerische Wiedergabe des Fuchspelzes und des Gefieders der Wildente sind erstklassige Schöpfungen der Tiermalerei.

Im November 1867 finden wir Keller in Rom. — In Rom waren damals entzückende weibliche Modelle zu finden, und eine reiche Anzahl prächtiger Kopf- und Aktstudien verdannten denselben ihre Entstehung. Von letzteren ist eine „Nymph“ besonders hervorzuheben. Der bestridende Reiz des jungfräulichen Körpers, die ungezwungene Haltung der Schmetterlingssee, das der Gesamteindruck entsprechende zartgraue Akkorit des Fleisches und der tiefblaue Himmel sind Schöpfungen eines trotz seiner jungen Jahre gereiften Meisters. Zwei weitere Werke Kellers, die wohl jeder schon gesehen haben wird, sind die beiden großen Freskogemälde „Aliterium“ und „Nenacit“ im großen Sammlungsgebäude am Friedriksplatz, von welchen aber nur die „Farbenflagen“ im Kunstverein ausgestellt sind. Inzwischen sind aber diese „Stützen“ schon so jara-

fast man das Beweisergebnis zusammen, so ist der Wahrheitsbeweis allerdings als nicht geführt zu erachten; denn die Feststellung einer objektiven Unrichtigkeit in den Aussagen des Privatklägers ist nicht möglich gewesen. Andererseits vermag das Gericht aber auch nicht festzustellen, daß der Privatkläger vor der Straffammer objektive Unrichtigkeit nicht gesagt hat. Verschiedene Punkte konnten nicht aufgeklärt werden und wenn auch die Ergulpaionen des Privatklägers sich durchaus hören lassen, alle Zweifel daran hat er nicht zu beseitigen vermocht, ob wirklich in den Fällen, wo Aussage gegen Aussage steht, seine heutige Darstellung gegenüber der der Zeugen den Vorzug verdient. Der Privatkläger hat sich jedenfalls in verschiedenen Punkten ungeschickt und mißverständlich ausgedrückt. Er hat dadurch bei den Zuhörern der Verhandlung vom 3. August 1911 den Anschein von Unrichtigkeiten erweckt, so daß jedenfalls nicht bezweifelt werden kann, daß die Weitergabe der in dieser Verhandlung gewonnenen Einbrücke und der daraus abgeleitete Vorwurf der Eidesverletzung in gutem Glauben erfolgt ist.

Diese Charakterisierung des Redakteurs und Vikars Berger genügt uns. Sie ist die 50 Mk., die uns treffen, wert.

Aus der Partei.

Eine Konferenz für den Agitationsbezirk Frankfurt a. M. tagte am Montag in Frankfurt a. M. Bericht wurde, daß im Bezirk auf allen Gebieten gute Fortschritte gemacht wurden. Die Partei zählte in den elf Wahlkreisen vor zwölf Jahren 7617, im Vorjahre 23213, jetzt 27042 Mitglieder, darunter 3182 weibliche. Die „Volksstimme“ hat 40000 Abonnenten. Bei der letzten Reichstagswahl stieg unsere Stimmengahl um 28640, gleich 31,02 Proz. In kommunalen Körperchaften hatte die Partei Vertreter: 1906: 159, 1908: 195, 1910: 261, 1912: 129. 1717 Mitglieder- und 1065 öffentliche Versammlungen wurden abgehalten, 2188000 Flugblätter, 74000 Broschüren und 120000 Kalender verbreitet. Das Bibliothek- und Büchereiwesen wurde weiter entwickelt und die Jugendbewegung vorangetrieben.

Ueber die preußischen Landtagswahlen referierte Gen. Liebknecht. Unter lebhafter Zustimmung der Konferenz betonte er, daß der Freisinn nur auf die Unterfütterung der Sozialdemokratie rechnen könne, wenn er Gegenleistungen gewährt. — Gen. Wendel sprach über den Internationalen Kongress in Basel. An das Referat knüpfte sich eine lebhafte Debatte. Als Delegierter wurde dann Gen. Wendel mit 74 gegen 51 Stimmen gewählt.

Der Bezirksvorstand wurde durch Frau Emmenbach ergänzt und dem scheidenden Bezirkssekretär Rudolph wurden warme Worte der Anerkennung gezollt. Die Bezirkskonferenzen sollen künftig nur noch in Frankfurt abgehalten werden.

Gewerkschaftliches.

Die Angestellten wachen auf. Die leitenden Körperchaften des Bundes der technisch-industriellen Beamten und des Bundes der kaufmännischen Angestellten traten am Samstag, 16. Nov., im Industriebeamtenhaus in Berlin zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen. In der Aussprache wurde festgestellt, daß die Wahlen der Vertrauensmänner für die Angestelltenverbände eine Klärung der Organisationsverhältnisse unter den Privatangestellten zur Folge gehabt haben. Deutlicher wie je sei zutage getreten, daß die unabhängige-gewerkschaftliche Richtung sich wachsende Sympathien bei den Angestellten erzieht. So hat gerade der junge Bund der kaufmännischen Angestellten während der Wahlperiode einen starken Mitgliederzuwachs gehabt. Die von der Regierung angekindigten Gesetzentwürfe über die Regelung der Sonntagsruhe und Konkurrenzklausele wurden als vollkommen ungenügend bezeichnet. Beide Verbände werden daher versuchen, durch gemeinsame Versammlungen die Öffentlichkeit über die Gesetzentwürfe aufzuklären, sowie durch Einwirkung auf Reichstag und Regierung für eine Besserung zu wirken. Der übrige Teil der Verhandlungen wurde ausgefüllt mit den Beratungen von Organisationsfragen; es wurden Richtlinien aufgestellt für die gegenseitige Unterstützung und den Austausch von Erfahrungen, um den Arbeitgeberverbänden gleich starke Angestelltenorganisationen gegenüberstellen zu können.

fällig und ausführlich behandelt, daß sie einen ziemlich gleichwertigen Ersatz für die Originale gewähren können. Die Zeichnung der kraftvollen Glieder, der Charakterköpfe der illustren Geistesgrößen und der flüssige Fallentwurf der Gewänder ist klassisch edel und klassisch schön; dabei sind die Farben von einer Leuchtkraft, wie sie von einer Freskomalerei nicht glänzender gedacht werden kann. Ein weiteres Werk Kellers hat gewiß schon mancher angestaunt ohne zu ahnen, von welchem Meisters Hand es stammt: es ist dies der „Vorhang des hiesigen Hoftheaters“. Im Jahre 1873 erhielt Ferd. Keller den ehrenvollen Auftrag, einen neuen künstlerischen Vorhang zu malen, den wir, obwohl keine Stütze von ihm im Kunstbereich ausgestellt ist, doch hier erwähnen wollen, da er uns ja allen von Ansehen gut bekannt und lieb geworden. Auch den neuen Vorhang für die Dresdener Hofoper hat Keller entworfen und in seiner genialen künstlerischen Art ausgeführt. (Schluß folgt.)

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

- Dienstag, 26. Nov. C. 19. „Marta oder der Markt von Fischmond“, Oper in 4 Akten von Flohov. Marta: Willy Jochsta vom Stadttheater in Luzern a. S. Anfang 7 1/2, Ende gegen 10 Uhr.
- Mittwoch, 27. Nov. 3. Sinfoniekonzert des Sr. Hoforchesters. (Verstärktes Orchester.) Programm: Friedrich Kloses „Das Leben ein Traum“. — Regitation: Fritz Herb. — Richard Strauß: „Tod und Verklärung“. — Beethoven: Sinfonie Nr. 5 C-moll. Anfang 7 1/2 Uhr.
- Donnerstag, 28. Nov. A. 20. „Gabriel Schillings Flucht“, Drama in 5 Akten von Gerhart Hauptmann. Anfang 7, Ende nach 10 1/2 Uhr.
- Freitag, 29. Nov. B. 20. „Die lustigen Weiber von Windsor“, komisch-phantastische Oper in 3 Akten mit Tanz von Nicolai. Anfang 7, Ende gegen 11 Uhr.
- Samstag, 30. Nov. 9. Vorstellung außer Abonnement. Ermäßigte Preise. „Nathan der Weise“, dramatisches Gedicht in 5 Akten von Lessing. Anfang 7 1/2, Ende gegen 11 Uhr.
- Sonntag, 1. Dez. A. 21. „Die Meisterfinger von Nürnberg“ in 3 Akten von Rich. Wagner. Anfang 7 1/2, Ende nach 11 1/2 Uhr.
- Montag, 2. Dez. B. 21. Zum erstenmal: „Die heimliche Krone“, Tragödie in 5 Akten von Emanuel von Bodman. Anfang 7 Uhr.

Baden-Baden.

Mittwoch, 27. Nov. (9. Abonnementvorstellung.) „Johanniseuer“, Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann. Anfang 7, Ende 10 1/2 Uhr.

Badischer Kunstverein.

Eine permanente Ausstellung moderner Kunstergewinne (Gemälde, Skulpturen, Plakate usw.), Waldstr. 3, Karlsruhe.

Ferdinand Keller und seine Werke.

Ferdinand Keller ward am 5. August 1842 zu Karlsruhe als Sohn des Großh. Baurats Josef Keller geboren. Der Vater, welcher als Hochbauingenieur die ersten Bahnen in das badische Oberland gebaut hatte, war eine eminent künstlerische Natur. Seine Erziehung bestand in Ausübung der bildenden Kunst, speziell der Delmalerei, in welcher er es weit über den konventionellen Dilettantismus brachte. Schon früh bewunderte Ferdinand Keller eine ausgeprobenre Neigung zur Malerei. Sein Zeichengelübde verwendete er als kleiner Junge zum Ankauf von Zeichenmaterial, und alles, was vor sein klares Kinderauge kam, wurde zu Papier gebracht. In die Geheimnisse der Delmalerei wurde Ferdinand Keller von seinem Vater eingeweiht, und unerträglich hartte er hinter diefen an, wenn derselbe, an der Staffelei sitzend, sich seinen künstlerischen Neigungen hingab. So floffen die Jugendjahre des Knaben in ungehörtem Laufe, bis ein für seine künstlerische Entwicklung entscheidender Wendepunkt eintrat.

Im Jahre 1857 erhielt Bauat Keller von der brasilianischen Regierung ein glänzendes Anerbieten zur Ausföhrung von Flußregulierungen, Brücken- und Wogebauten. Welch herrliche Ausföhrten für den damals fünfzehnjährigen Ferdinand, von der barten Schulfant in die tropische Wunderwelt veretzt zu werden! Obwohl Ferdinand Kellers Herz daran hing, in dieser verschwenderrischen Natur dauernd Aufenthalt zu nehmen, so sah er und seine Eltern doch ein, daß ohne gründlichen Unterricht eine höhere Stufe in der Kunst nicht erreicht werden konnte.

Nach glücklicher Heimkehr im Jahre 1862 begann hier für Ferdinand Keller eine Zeit eifrigsten Studierens. Unter Carl Schid machte er die Zeichenklasse der Karlsruher Kunstschule gründlich durch, und als Schüler von C. F. Schirmer widmete er sich der Landschaftsmalerei. Die glühenden Farben der Tropen, welche Kellers Auge jahrelang in sich aufgefogen, konnte er nie vergessen, und der Farbenreichtum des brasilianischen Urwaldes mit seinen unaussöflichen Einbrücken ward für seine koloristische Richtung bestimmend. An Schirners Stelle übernahm professorisch R. F. Lessing, der Landschaftsmaler und Historienmaler und damalige Direktor der Karlsruher Gemäldeschule, die verwastete Schule. Auch unter dem an Schirners Stelle aus Düsseldorf berufenen Norweger Hans Gude ward der „Tropenroller“, wie Keller selbst

*) Nach Dr. F. W. Gaertners „Keller-Festschrift“.

Internationaler Sozialistenkongress.

T. Basel, 24. Nov.

Ein lebhaftes Treiben herrscht in Basel, die Straßen sind von Menschen aller Nationen bewaldet; ein eigentümliches Sprachengewirr tönt an das Ohr des Passanten. Schon gestern abend, am Vorabend des bedeutungsvollen Kongresses, sah man die fremden Gäste durch die Straßen der Kongressstadt wandern, die dadurch ein ganz ungewöhnliches Aussehen erhielt, und bei dem ersten Abendessen im Hotel „Bären“, welches vom Organisationskomitee arrangiert war, waren die fremden Gäste schon recht zahlreich vertreten; es war sehr interessant, wie sie sich gruppierten; gleich beim Eingang sammelten sich die romanischen Vertreter, die Franzosen, Italiener, Portugiesen; in der Mitte plazierten sich die slavischen Delegierten und im Hintergrunde taten sich die Vertreter deutscher Sprachzungen zusammen, die Deutschen, Österreicher und die Schweizer, deren sich die Engländer und die Skandinavier angeschlossen. Der Verkehr unter den Gästen war ein recht ungezwungener, und namentlich sah man den bekannten französischen Antimilitaristen Verbe in lebhaften Gesprächen von Tisch zu Tisch eilen, da ein paar Worte, dort einen Handgruß austauschend; auch der sozialdemokratische Kriegsberichterstatter Hermann Wendel gab aus dem reichen Schatz seiner Kriegserfahrungen einiges zum besten. Dazwischen hinein ließen die Sänger vom „Vorwärts“ ihre fröhlichen Lieder ertönen. So herrschte bis gegen Mitternacht ein ungezwungenes Leben; dann aber löseten sich die Reihen, denn die fremden Gäste waren nach den teilweise langen Reisen ruhebedürftig.

Am Sonntag morgen fand in der großen Burghofhalle, dem zweigiebigsten Saale von Basel, die Eröffnungssitzung des Kongresses statt; der Saal konnte die Erschienenen kaum fassen, Saal und Galerie waren lange vor Beginn der Verhandlungen bis auf den letzten Platz besetzt und immer kamen noch Delegierte und Pressevertreter aus aller Herren Länder, die sich nur mit Mühe noch Platz schaffen konnten. Eine lebhaft bewegte Stimmung, als Bebel, Jaurès und Bailliant durch den Saal schritten; ihnen wurden stürmische Ovationen zuteil, die kein Ende nehmen wollten. Das akademische Viertel war längst schon überschritten, als der Vizepräsident des internationalen Bureaus, Anseele-Brüssel, den Kongress mit der Mitteilung der Tagesordnung eröffnete. Dann trat, von der Versammlung lebhaft begrüßt, Regierungsrat Gen. Wullschlegler von Basel auf, um den erschienenen Delegierten den Gruß der Schweizer und der baslerischen Sozialdemokratie zu entbieten. Er gab seiner lebhaften Freude Ausdruck über den großen Besuch und sprach die Hoffnung aus, der Kongress möge von gutem Erfolge begleitet sein. Den Kongress bezeichnete er als ein außerordentliches Ereignis und bittet zugleich die Delegierten um Entschuldigungen, wenn nicht alles klappt, denn die Vorbereitungszeit sei eine kurze gewesen. Es sei nicht das erste Mal, daß sich die Vertreter des internationalen sozialistischen Proletariats in der Schweiz zusammenfinden, im Jahre 1893 war der internationale Kongress in Zürich und im Jahre 1899 fand in Basel der internationale Sozialistenkongress statt; der Redner erinnert an die großen Taten der Sozialdemokratie, zu deren Ehren sich der Kongress erhebt, er denkt auch noch der lebenden alten Veteranen. Wullschlegler zieht auch noch einen kurzen Vergleich zwischen dem Kongress von 1893 und heute, wobei er zu dem Schluß kommt, daß heute so viele Millionen Arbeiter zum Sozialismus gehören, als damals Tausende waren. Dann erinnert er noch an das bekannte Basler Konzil, das von 1431 bis 1448 in Basel tagte; der heutige Kongress habe nicht einmal so viel Stunden zur Verfügung, als dieses Jahre gehabt habe. Der Redner gibt sodann noch Kenntnis von der Adresse, welche die Basler Regierung an den Kongress gerichtet, die in sehr sympathischem Tone gehalten ist und den Erwartungen des Kongresses besten Erfolg für die heilige Sache des Friedens wünscht, worauf der Redner mit einem stürmisch aufgenommenen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schließt.

Die Eröffnungsrede wurde dann ins Französische und Englische übersetzt, wo sie den gleichen Beifall bei den Hören dieser Sprachenangehörigen auslöste; auch die Basler Adresse wird in diese Sprachen übersetzt.

Darauf sprach Anseele-Brüssel das eigentliche Eröffnungswort in recht lebhaftem Temperament. Er bezeichnete die Adresse der Basler Regierung an den Kongress eine stolze und mutige Erklärung. Sei die Politik nicht in allen Ländern gleich, aber ehig im Gedanken seien die Sozialdemokraten. Für Deutschland und Frankreich habe die Stunde der Verständigung geschlagen, es kann keinen Krieg mehr zwischen diesen beiden Ländern geben; dafür steht die internationale Sozialdemokratie. Mit den Worten: Krieg dem Kriege, hoch der Friede, schließt Anseele seine recht begeistert vorgetragene Eröffnungsrede.

Die Wahl der Präsidenten für den Kongress erfolgt durch Zuzug; es werden gewählt: Grulich (Schweiz), Gaase (Deutschland), Bernerstorfer (Österreich) und Saganow (Bulgarien). Der Eröffnungssitzung wohnten 461 Delegierte bei; einzelne Delegierte haben ihre Anmeldung noch nicht abgegeben; Amerika muß wegen der Kürze der Zeit von einer Vertretung absehen. Bereits sind auch schon einige Begrüßungstelegramme eingegangen, die zur Verlesung kommen. Auf die einzelnen Länder verteilen sich die Delegierten wie folgt: Deutschland 75, Österreich 60, Belgien 22, Böhmen 70, Finnland 2, Frankreich 120, Holland 12, Ungarn 18, Luxemburg 3, Norwegen 3, Polen 20, Portugal 2, Rumänien 2. Mit den übrigen, noch nicht als anwesend gemeldeten Delegierten dürfte sich die Gesamtzahl der Delegierten auf 500 belaufen.

Nach diesen geschäftlichen Mitteilungen wird die Eröffnungssitzung geschlossen und die Delegierten zur Teilnahme an der nachmittägigen großen Friedensdemonstration aufgefordert.

Als die Delegierten sich zum Mittagessen begaben, da zogen schon große Scharen von Arbeitern aus allen Quartieren der Stadt nach dem großen Kasernenhof, wo sich die Teilnehmer zum Zuge aufstellten. Zu den schon zahlreich erschienenen Basler Arbeitern gesellten sich die Gefinnungsgenossen aus dem nahen Elsaß und der badischen Nachbarschaft, sowie aus der nahen und weiteren schweizerischen Nachbarschaft Basels bis weit in den Jura hinein, bis hinauf nach Zürich und Lugern. Der große Kasernenhof, der sonst nur militärischen Zwecken dient, hat wohl schon lange nicht mehr so viele Leute geborgen und immer und immer kamen wieder neue hinzu, es wollte kein Ende nehmen; ein unübersehbarer Menschenwall stellte sich da auf und längs den Straßentrakts hatten ein nach vielen Tausenden zählendes Publikum Aufstellung genommen. Die vorgesehene Abmarschzeit konnte nicht eingehalten werden, es war gegen halb 3 Uhr, als sich der mächtige Zug in Bewegung setzte. Verirrte Polizei ritt dem Zuge voraus, um für Ordnung zu sorgen, dann folgte eine große Gruppe Radfahrer und dieser eine hübsch kostümierte Kindergruppe, den Frieden darstellend; dann folgten die einzelnen Abteilungen, deren es zehn im Zuge gab und jede Abteilung hatte ein Musik- oder ein Trommelkorps an der Spitze. Den Vertretern der fremden Nationen ließ man den Vortritt und sie waren alle im Zuge zu sehen. Einen Demonstrationsszug von dieser Größe hat Basel noch nie gesehen. Man schätzte gewiß nicht zu viel, wenn die Teilnehmerzahl auf 15 000 geschätzt wird, der Vorbeimarsch währte nahezu eine Stunde und mindestens ebenso groß war die Zahl des spalterbildenden Publikums, wenn nicht noch größer.

Als der Zug in die Nähe des Münsters kam, da begannen die sämtlichen Glocken des Münsters zu läuten und feierlich hörte sich dieses Friedensgeläute an. Es dauerte nicht lange und das große, 6000 Personen fassende Münster war bis auf den letzten

Platz besetzt, aber noch immer rückten die Zuziehnehmer an, die nun auf dem großen weiten Münsterplatz Aufstellung nahmen.

Im Münster entbot der Basler Regierungspräsident Dr. Dem. Blocher allen Delegierten den Willkommungsgruß und betonte die große Bedeutung des Kongresses für den Weltfrieden. Dann sprach Gaase-Berlin, hier Gardie aus London, Grulich aus Zürich; Saganow aus Sofia, der einzige Abgeordnete in der Sorbranje, der gegen den Krieg gestimmt; er kommt direkt vom Kriegsschauplatz zum Kongress und erzählt nun aus persönlicher Anschauung von den Greueln des Krieges. Dann sprach Adler-Wien, der den baldigen Zusammenbruch Österreichs prophezeit, wenn es einen Krieg beginnen wolle. Mit lebhaftem Temperament sprachen Jaurès-Paris und Daszinski-Krakau. Auf dem großen weiten Münsterplatz waren vier Rednertribünen aufgestellt, von welchen ebenfalls zahlreiche Ansprachen gehalten wurden. Es sprachen hier u. a. Nationalrat Sünder-Winterthur, der Deputierte Bailliant, Ellenbogen-Wien, der Italiener de la Seta, Reichstagsabgeordneter Schmidt-Berlin, Konstantinow-Rußland, Nationalrat Grimm-Bern und noch verschiedene andere Redner. Durch alle Reden ging in der verschiedensten Variation der Grundton: Krieg dem Kriege und die Ansprachen haben jeweils großen Beifall bei den Zuhörern ausgelöst. Die große Friedensdemonstration darf als in allen Teilen gelungen bezeichnet werden. Sie verlief trotz der großen Volksmengen in durchaus geordneter Weise.

Soziale Rundschau.

Zur Fleischsteuerung. Nach einem bei der Stadtverwaltung Mannheim eingelaufenen Telegramm hat die von der Stadt entsandte Kommission, bestehend aus zwei Händlern und dem städtischen Obsterarzt, in Rotterdam und Leeuwarden 98 Stück Fisch angekauft.

Der Barbierinnungsband gegen die Kleinmeister. Die Ausnahmebestimmungen über die Sonntagsruhe für das Barbier- und Friseurgewerbe besagen, daß, wenn die Sonntagsarbeiten länger als drei Stunden dauern, den Gehilfen und Lehrlingen in jeder Woche die zweite Hälfte eines Arbeitstages, oder aber alle 14 Tage 24 Stunden oder alle drei Wochen 36 Stunden von Sonntags früh bis 6 Uhr ab freizugeben ist. Den Lehrlingen ist in den meisten Bundesstaaten die Erprobungszeit für mehr als dreistündige Sonntagsarbeit durch ministerielle Verfügungen genommen, da sie ihnen auf die Zeit des Fach- und Fortbildungsschulunterrichts angerechnet wird. Die Gehilfen haben in der Regel einen freien Wochennachmittag. Es steht also den Arbeitgebern frei, ihre Gehilfen des Sonntags nur drei Stunden zu beschäftigen, wodurch sie der Verpflichtung entbunden sind, ihnen einen Wochennachmittag freizugeben zu müssen. Doch nur in Geschäften mit mehreren Gehilfen kann davon Gebrauch gemacht werden. Der Innungsband will nun auf dem Wege des § 41 O.D. die dreistündige Sonntagsarbeitszeit obligatorisch einführen. Die Gehilfen wehren sich ganz entschieden dagegen, daß ihnen der freie Wochennachmittag genommen wird. Sie fordern von jeder der fünfständigen, um 12 Uhr mittags endigende Sonntagsarbeitszeit. Diese Forderung ist in verschiedenen Städten bereits voll oder teilweise erfüllt und kommt immer mehr zur Einführung; vielfach wird im Sommer um 12 und im Winter um 1 Uhr geschlossen. Mit fünfständiger Sonntagsarbeit kann das Gewerbe auskommen, während der unermittelte Übergang von der sechs-, sieben- bis achtständigen zur dreistündigen Sonntagsarbeitszeit für die Geschäftsinhaber in den Arbeitervierteln äußerst nachteilig sein müßte, da deren Hauptgeschäft sich Samstags und Sonntags abspielt. Die Gewerkschaften nehmen auf diese Geschäftsinhaber nicht nur Rücksicht, weil sie mit ihnen die Lohn- und Arbeitsbedingungen tariflich geregelt hat, sondern auch, weil viele Gehilfen gezwungen sind, ebenfalls selbständig zu werden. Das würde durch die dreistündige Sonntagsarbeit wesentlich erschwert. Dem Innungsband scheint es denn auch hauptsächlich darauf anzukommen, durch diese „Reform“ einen Teil der Klein- und Kleinmeister aus dem Gewerbe zu verdrängen. Charakteristisch ist nun, daß der Barbier-Innungsband sich bei seiner Aktion darauf beruft, daß die Gehilfen die dreistündige Sonntagsarbeit gefordert haben. Das ist eine offensbare Unwahrheit. Der Standpunkt der Gehilfenorganisation in dieser Frage ist in völliger Übereinstimmung mit den Lokalvereinen der Gehilfen seit Jahren festgelegt. Der Bund befürwortet eine Verbesserung der Sonntagsruhebestimmungen insofern der zu erwartenden Veränderung der für das Handelsgewerbe geltenden Vorschriften und will daher das Gewerbe auf die dreistündige Sonntagsarbeit festlegen, damit daran nichts mehr geändert wird, und den Arbeitern für die Sonntagsarbeit keine Erprobungszeit in der Woche mehr gewährt zu werden braucht. Da die Gehilfen an Wochentagen frühestens um 9 Uhr abends (in wenigen Städten um 8 Uhr), Samstags erst um 10 Uhr Feierabend und meist nicht einmal eine Mittagspause haben, können sie auf den freien Nachmittag zur Beförderung ihrer persönlichen Angelegenheiten nicht verzichten. — Der Friseurgewerkschaftenverband hat in der ersten Oktoberwoche zahlreiche öffentliche Versammlungen zugunsten einer gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit veranstaltet, in denen der von allgemeinen Friseurgehilfenkongress vorbereiteten Resolution einstimmig zugestimmt wurde. Durch die unwahre Behauptung, die Gehilfen wollten die dreistündige Sonntagsarbeit, sucht der Innungsband nachträglich den Anschein zu erwecken, als herrsche eine andere Strömung unter der Gehilfenschaft vor, um durch Irreführung der Öffentlichkeit die Eingabe der Gehilfen an die gesetzgebenden Körperschaften unwirksam zu machen.

Kommunalpolitik.

Gemeindekonferenz für den Amtsbezirk Ettlingen in Nordheim. Die Konferenz war von 46 Bürgerausschuhmitgliedern und 8 Gemeinderäten aus den Orten Ettlingen, Nordheim, Malsch, Mörch, Gernsbach, Hörden und Wachsenbad besucht. Zum Vorsitzenden wurde der Kreisvereinsvertreter Hug-Forsheim und als Schriftführer Leppert-Ettlingen gewählt. Genosse Schäfer-Wilferdingen behandelte als Referent unser Kommunalprogramm, worauf auf die seitens der Organisationskommission Mörch und Nordheim gestellten Anfragen eingegangen wurde, welche nachstehend aufgeführte Punkte betreffen:

- M ö r c h.**
1. Die Vorbereitung zur Gründung von Gemeindeverbänden zur Abnahme von elektrischem Strom vom Wurgkraftwerk.
 2. Inwiefern der Saat Gemeinden, die Wiesengelände und Sümpfe zu kultivieren gedenkt, entgegenkommt.
 3. a) Rechte eines Gemeindevrats und Amtsgeheimnis. b) Rechte eines Bezirksrats, Gemeinden gegenüber.

N o r d h e i m.

1. Wie stellen wir uns zur Neuanlage von Straßen bezüglich Beitrag zu den Herstellungskosten, Abtretung von Gelände hierzu von den Gebäudeeigern.

Die Diskussion über diese Anfragen gestaltete sich sehr ausgiebig und brachte viel Aufklärendes mit sich. Besonders der Frage der Elektrizitätsversorgung der Landgemeinden wurde Interesse entgegengebracht und in Anbetracht dessen, daß das Elektrizitätswesen mit allen Mitteln versucht, das Monopol der Erstellung des staatlichen Wurgkraftwerkes praktisch zu installieren, gewünscht, daß so bald wie möglich eine weitere Gemeindevertreterkonferenz einberufen wird, speziell mit bezogenen

Thema als Tagesordnung. Genosse Schäfer ging auf die Fragen noch des näheren ein. Die Verhandlungen ergaben, daß es für die Zukunft angebracht sein wird, als Referat nur einen einzelnen Punkt unseres Kommunalprogramms oder eine wichtige aktuelle Kommunalfrage zu behandeln.

Die Konferenz zeigte eine erfreuliche Einmütigkeit und erhöhtes Interesse an der gemeindepolitischen Arbeit und wird sicher von gutem Erfolge begleitet sein.

Dem Arbeitergewerksverein „Freiheit“ sei auch an dieser Stelle für seine gesungene Darbietung Anerkennung gezollt.

Gemeindevahlen. In der Stadt Dessau vereinigte sich bei der Stadtratswahl auf die gemeinsame Liste der Sozialdemokraten und Fortschrittler eine Mehrheit von rund 500 Stimmen. Gewählt wurden fünf Sozialdemokraten, fünf Fortschrittler und zwei Demokraten. Die nationalliberal-mittelständlerische Mehrheit im Stadtparlament ist nun ersetzt durch die sozialdemokratisch-fortschrittliche. — Die Erfurter Stadtverordnetenwahlen der dritten Abteilung endeten am Dienstag nach siebenstündiger Dauer mit einer Niederlage unserer Genossen. Von 15 410 Wahlberechtigten übten 7387 ihr Wahlrecht aus, das sind 47,74 Proz. Stimmen erhielten: unsere Genossen 2896—2856, die Gegner 4876—4336; wir erhielten 39,36 Proz. der gesamten abgegebenen Stimmen. Bei der letzten Wahl hatten unsere Genossen 42,81 Proz. der abgegebenen Stimmen, während die Beteiligung nur 33,12 Proz. betrug. — Wahlerterrorismus zeigte sich in der trassierten Form an allen sieben Tagen. Die Wahlbeteiligung war 1908 zum ersten Mal über 30 Proz. gestiegen, die Angst vor einigen Sozialdemokraten hat diesmal fast 48 Proz. auf die Beine gebracht. — In Plessburg wurden die beiden Kandidaten der Sozialdemokratie gewählt. Vier Sozialdemokraten sitzen dort nunmehr im Stadtverordnetenkollegium. Gegenüber den Wahlen im Vorjahre ist ein Zuwachs von reichlich 700 sozialdemokratischen Stimmen zu verzeichnen. — In Zerbst legten die Sozialdemokraten und Demokraten über die bürgerlichen Kandidaten.

Genossenschaftsbewegung.

Händler-Ringe. Während auf einigen Gebieten die Fabrikanten-Kartelle dazu übergehen, den Zwischenhandel auszuspalten und die von diesem seither erzielten Profite sich zuzueignen — es sei nur an den Petroleumvertrieb der großen Petroleumgesellschaften erinnert —, halten sie es auf anderen für zweckmäßiger, weil jedenfalls bequemer, ihn beizubehalten und zu unterstützen. Dafür gehen dann die Kleinhandwerker des Großhandels ihrerseits zur Bildung örtlicher und Bezirksvereinigungen über, die den Zweck verfolgen, die Tendenz der Fabrikanten-Kartelle und Handelskardinate nachzuahmen und in verstärktem Maße die Konsumenten zu schröpfen. Nicht auffällig tritt das gegenwärtig im Kohlenhandel zutage. Wohl bestehen noch mancherlei Differenzen zwischen Großhändlern und Kleinhändlern, weil erstere noch nicht unterlassen wollen, gelegentlich den Kleinen das Fett von der Suppe zu füllen, aber die Zeichen einer Verständigung mehren sich doch. Vielfach haben sich beide Gruppen schon zu dem Zwecke verbunden, Preisunterbreitungen zu verhindern. Die Produzenten schäben den Profit der Händler. Wer die von den Kleinhändlervereinen festgesetzten Verkaufspreise nicht innehält, wird in eine Konventionalstrafe genommen, und die sogenannte „erste Hand“, d. h. die Produzenten, sorgen kraft ihrer Verschleißmacht für den Eingang der Strafen. In einzelnen Städten, z. B. Bremen, ist dieses System bereits stark ausgebreitet. Außenseiter werden rücksichtslos bekämpft, Konsumentenorganisationen boykottiert durch Nichtlieferung. Wenn das so weitergeht, dann steht es um die Konsumenten von Feuerungsmitteln schlimm aus. Die Recheninhaber im Bunde mit den Großhändlern diktiert uneingeschränkt die Engrospreise, und der von ihnen und ihren handlangern geschickte Plakthändler schreibt die Detailpreise vor, die der schuldlose Verbraucher dann bei Strafe des Frierens zahlen muß! Insbesondere hat man es auf die Konsumvereine abgesehen. Man weiß, welche Macht in der Vereinigung der Käufer steckt und sucht deren Wirkungen beigeiten aufzuheben. Deshalb ist es hohe Zeit, daß hier von den Konsumenten planmäßig vorgegangen wird. Der Bedarf der organisierten Käufer, der Angehörigen von Konsumvereinen, an Kohlen und anderen Brennmaterialien, ist, wenn man ihn als Einheit betrachtet, ein so großer, daß er einen nicht unbedeutenden Teil der Förderung in Anspruch nimmt, zumal wenn man den Verbrauch der genossenschaftlichen Produktbetriebe einrechnet. Daß diese Tatsache nicht bei der Deckung des Bedarf in der Preisgestaltung wirksam zum Ausdruck gelangt, muß je länger je mehr als äußerst ungesunder Zustand empfunden werden. Offen wir, daß es mit der äußerlichen Entfaltung und der finanziellen Kräftigung der Konsumentenorganisationen diesen gelingen möge, auch auf dem höchst wichtigen Gebiete der Feuerungsmittelversorgung Preisse zu legen in die Willkür der koalitierten Produzenten und Händler. Einfach ist die Aufgabe nicht, aber auch nicht unlösbar.

Neues vom Tage.

Wenn ein Prinz liebt!

Mehrere sozialistische Abgeordnete brachten im österreichischen Abgeordnetenhaus zu Wien eine Interpellation ein über eine in Wiener Neustadt durchgeführte Verleumdung, die sich mit der Klage einer Köchin gegen den Prinzen Jaime von Bourbon bezieht. In der Interpellation wird ausgeführt: „Nach der Darstellung hat der Prinz die Köchin im Park seines Schlosses vergewaltigt. Als die Köchin schwanger wurde, hat er sie entlassen und es abgelehnt, für das von ihr geborene Kind zu sorgen. In der Verhandlung wendete der Prinz ein, daß auch andere Leute mit der Köchin verkehrt hätten. Warum der Richter diese Beweisführung des besagten Prinzen überhaupt zugelassen hat, ist uns nicht bekannt. Bekanntlich ist nach österreichischem Recht die Exceptio plurimum concurrentium (nach einer Mehrzahl von Verleumdungen) durchaus nicht zulässig. Der Richter konnte also auch nur die Frage interessieren, ob der Prinz in der kritischen Zeit mit der Köchin verkehrt habe. Ob auch andere Personen das getan haben, ging ihn gar nichts an. Trotzdem ließ der Richter den Zeugenbeweis zu und wies die Klage schließlich ab. Der Richter hat auch das ganze Verfahren in sehr sonderbarer Weise durchgeführt. Zunächst wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen, obwohl sonst Paternitätslagen in öffentlicher Verhandlung durchgeführt werden; zweitens sorgte der Richter dafür, daß sich der Prinz im Verhandlungssaal möglichst wohl fühle. Es wurden Parteuteils in den Verhandlungssaal gebracht. Schließlich aber wurde, was das auffallendste ist, die Verhandlung in französischer Sprache durchgeführt.“

Werlet gelesene Nummern nicht weg, sondern gebt sie zur Agitation weiter.

die Fran- den, das es nur einen eine wid- tigkei und wird an diese gegollt. l. reinigte sich Sozialdemo- 500 Stim- oralien, onalliberal- nun erleiht r furter udeten am rlage unse- 7857 ihr erbielten: 36; wie er- inen. Bei 38,12 Pro- 1908 zum einigen So- ne der So- aldemo- enfolium, s von reich- en. — In rten über

Aus dem Lande.

Durlach.

— Eine sozialdemokratische Gemeindevorsteher-Konferenz für den Bezirk Durlach fand Sonntag, 24. Nov., nachmittags, im „Läden“ in Grödingen statt. Es waren aus 15 Orten des Bezirks ca. 120 sozialdem. Gemeindevorsteher anwesend. Das einleitende Referat war dem Genossen Steinhäuser, Gemeindevorsteher in Königsbach, übertragen worden. Der Referent verbreitete sich über verschiedene Fragen der Gemeindepolitik, so über Bodenpolitik, Wasserversorgung, Beleuchtungsfragen, Gemeindeparkassen, über Umlegungen, Bezug der Anwohner zu den Straßenkosten u. a. m. Nach dem sehr beifällig aufgenommenen Referat setzte die Diskussion ein, die sich recht lebhaft und umfangreich gestaltete. Es war hochinteressant, zu sehen, welches Stück sozialer und politischer Einsicht sozialistischer Geist bei diesen fast ausschließlich aus ländlichen Gemeinden stammenden Parteigenossen geschaffen, wie lebhaft der gegenseitige Austausch gemachter praktischer Erfahrungen war. Es wurde allgemein der Wunsch ausgesprochen, die Selbstverwaltung möge häufiger derartige Konferenzen einberufen. Gegen 6 Uhr abends konnte der Vorsitzende Gen. Flohe-Durlach, mit dem Wünsche schloßen, daß künftige Konferenzen gleichfalls von dem vorzüglichen Geiste getragen sein möchten wie die heutige.

Bruchsal.

Bei der gestrigen Ortskrankenkassenwahl haben im ganzen 1574 Mitglieder abgestimmt. Davon entfielen auf die Liste des kath. Arbeitervereins 812 Stimmen, auf die unsrige 702 Stimmen. Ein Mehr von 50 Stimmen brachte also der schwarzen Gesellschaft den Sieg.

Offenburg.

Fahndung. Die Staatsanwaltschaft Offenburg erläßt eine Fahndung, in der es heißt: Am 28. Januar 1896 wurde auf Gemartung Resselrieder der Oberjäger Karl Schäfer aus Ruhbach durch Schüsse aus einer Jagdflinte und Kolbenschläge ermordet. Das damals eingeleitete Verfahren hat zu keinem sicheren Ergebnis hinsichtlich der Täter geführt. Nachdem nun infolge der Verhaftung eines Wilderers auf Grund neuer Verdachtsgründe die Ermittlungen wieder aufgenommen worden sind, ersucht die Staatsanwaltschaft jedermann, der über die Sache Auskunft geben kann, sich bei der nächsten Gendarmeriestation oder bei der Staatsanwaltschaft zu melden. Auf die Ueberführung der Mörder ist eine Belohnung bis zu 2000 Mark ausgesetzt. Ausdrücklich wird bemerkt, daß Personen, die in dem früheren Verfahren etwa zugunsten der Täter falsche Angaben gemacht haben, nicht mehr bestraft werden können, da ihr Vergehen verjährt ist.

Mannheim, 24. Nov. Eine Verleibshörung aus eigentümlichen Ursachen gab es gestern vor dem Rathaus. Dort fand eine Trauung statt, zu der sich auch eine ansehnliche Versammlung mit einem lebendigen Beweise gewisser Beziehungen zu dem Brautigam eingefunden hatte. Das Mädchen wollte mit dem Kind in das Rathaus eindringen, und als ihm dies nicht gelang, legte sie das Kind in den Brautwagen. Schulpflichter mußten schließlich einschreiten. Es entstand natürlich ein großer Menschenauflauf, durch den der Betrieb der Elektrischen erschwert wurde.

Freiburg, 24. Nov. Das Urteil in dem Strafprozeß wegen des Eisenbahnunfalls bei Leopoldshöhe ist gestern ergangen. Die Angeklagten wurden der fahrlässigen Tötung unter Verursachung einer Verurteilung und der Gefährdung eines Eisenbahntransportes schuldig gesprochen. Weillinger erhielt 4 Monate Gefängnis, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft, A. e. a. f. 2 Monate Gefängnis, abzüglich 2 Wochen Untersuchungshaft.

Tauberbischofsheim, 24. Nov. Kindsmord. Um sich der Unterhaltspflicht für ein 3 Tage altes Kind zu entziehen, begab sich der 25jährige A. B. gegenw. von Dittwar nach Lauda, wo das Mädchen des Kindes mit diesem wohnt, und schüttete dem Kind Gift, wahrscheinlich Salzsäure, in den Mund. Das Kind starb an den schweren inneren Verletzungen. Der Täter fuhr abends nach Tauberbischofsheim zurück und wurde denn auf dem Wege nach Dittwar verhaftet. Er war vor einiger Zeit von dem Infanterie-Regiment Nr. 111 in Maffatt wegen Krankheits entlassen worden und arbeitete bei seinem Vater in Dittwar.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 25. Nov.

Der Karlsruher Bezirksrat und die Organisation der Krankenversicherung im Bezirksrat.

Zu unserem Artikel mit entsprechender Ueberschrift in der Nr. 273 unseres Blattes vom 21. November schreibt uns Herr Bürgermeister und Landtagsabgeordneter Red aus Eggenstein:

Das großh. Bezirksamt Karlsruhe hatte den Vorstand der Ortskrankenkasse Karlsruhe, die Redner der Gemeindefrankenkassen und die Bürgermeister des Bezirks zu einer Aussprache über die künftige Gestaltung der Krankenkassen eingeladen. In einer früher stattgefundenen freien Bürgermeisterversammlung wurde mit großer Mehrheit beschlossen, die Errichtung einer selbständigen Krankenkasse für die Gemeinden des Bezirks anzustreben. Diesen Standpunkt hat der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Herbst-Hochstein vertreten und Bürgermeister Red hat denselben, nebst anderen Rednern, unterstützt.

Der Vorstand der Gemeindevorsteher, Herr König in Antelingen, hatte die Redner des Bezirks auch schon früher zu einer Aussprache hierüber eingeladen, und wurde dort von den Vertretern aus Karlsruhe Stimmung zu machen versucht für den Anschluß an Karlsruhe. In der nun gemeinschaftlich gepflogenen Sitzung waren die Gründe, die die Herren aus der Stadt für den Anschluß an Karlsruhe vortrugen, so minimal, daß nicht nur die große Mehrheit der Bürgermeister, sondern auch jene der Redner — trotz vorher veränderter Meinung — für Errichtung einer selbständigen Krankenkasse im Landbezirk ihre Stimme abgaben.

Die Herren Bürgermeister Red und Genossen haben in der Versammlung schon hervorgehoben, daß sie mindestens so viel soziales Empfinden für sich in Anspruch nehmen, als die Herren, die jetzt mit hochmütigen Präsenzen hierauf absehen.

Gleich sind in der Regel größere Internierungen leitungs-fähiger, wie kleinere. In den Gemeinden des Bezirks sind rund 2000 Verdächtige; bei Einführung der Reichsversicherungsordnung wird sich die Zahl noch wesentlich erhöhen. Warum soll bei einer solchen Höhe meist je 3 Haftet Mitglieder, bei einer vernünftigen und gewissenhaften Verwaltung, die Masse des Landbezirks nicht dasselbe leisten, wie eine größere Klasse, deren Mitglieder sich vielfach aus einer fluktuierenden Bevölkerung zusammensetzen? Im Interesse der Arbeiter und Arbeiterinnen will die Mehrheit der Redner und der Bürgermeister die Einführung dieser Art. Wir haben uns jeweils am das Wohlwollen der Arbeiter und Bedrücker redlich gekümmert und demselben nicht nur mit hohen Worten, sondern in der Tat geholfen.

Der Artikelschreiber hat es für gut befunden, meine Persönlichkeit besonders hervorzuheben. Er hat in dem Artikel derart unwahrscheinliche Behauptungen aufgestellt, die erkennen lassen,

daß es ihm weniger auf die Verwirklichung einer guten Krankenkasse ankommt, als darauf, einen politischen Gegner verächtlich zu machen.

Achtungswort

Bürgermeister Red.

Zweimal haben wir die „Berichtigung“ des Herrn Red durchgelesen, aber beim besten Willen war es uns nicht möglich, herauszufinden, was Herr Red eigentlich berichtigten will. Auch nicht in einem Punkte hat er nachgewiesen, daß eine der in unserem Artikel vom 21. d. M. enthaltenen Behauptungen unrichtig wäre. Daß die Festnagelung seiner Stellung in einer wichtigen Arbeiterfrage Herrn Red nicht angenehm ist, begreifen wir. Wir haben natürlich die Festnagelung nicht vorgenommen, um ihm damit einen Gefallen zu tun, sondern um seine Art „Arbeiterfreundlichkeit“ tiefer zu hängen. Mit Herrn Red darüber zu streiten, wer am meisten soziales Empfinden hat, erübrigt sich für uns ebenso wie der Streit darüber, ob eine Kasse mit 2000 oder eine solche mit ca. 18 000 Mitgliedern die leistungsfähigere ist. Wenn doch die Kassen draußen in den Landorten mit der sechsfachen Bevölkerung leistungsfähiger wären, wenn die Herren „Red und Genossen“ so viel soziales Empfinden haben, so muß man sich geradezu wundern, weshalb die Herren Red und Genossen nicht längst dafür gesorgt haben, daß die außerordentlich minimalen Leistungen der Gemeindefrankenkassen erhöht worden sind. Seit vielen Jahren wäre da Gelegenheit gewesen, das soziale Empfinden zu zeigen und nicht mit hohen Phrasen, sondern mit Taten zu operieren. Aber dazu hats eben nicht gelangt und dazu langts auch heute noch nicht. Drum haben wir gar keine Urache, von dem, was wir geschrieben, auch nur ein Foto zurückzunehmen.

Mühlburg.

In der Versammlung, welche am Mittwoch abend im „Hirsch“ (oberer Saal) stattfand, gibt Stadt. Genosse Leppert-Etlingen eine „Politische Rundschau“. Im 2. Punkt der Tagesordnung wird den Genossen und Genossinnen Gelegenheit gegeben werden, sich über die Organisation und Agitation zu unterhalten. Es haben auch Volksgenossen Zutritt. Es ist Pflicht aller Parteiangehörigen, für guten Besuch zu sorgen, umso mehr, als die Genossen von Mühlburg sich nicht über zu viele Versammlungen beschweren können. In nächster Zeit wird auch unser Landtagsabgeordneter Gen. Willi Bercht erstatten über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion im verfloffenen Landtag.

Der Zentralverband der Bäcker und Konditoren Deutschlands

hatte auf Donnerstag mittag in die Restauration „Karlsburg“ eine öffentliche Wädereversammlung einberufen, die sich seitens der im Wäderegewerbe angestellten Gehilfen eines sehr guten Besuchs zu erfreuen hatte. Die Meister, die ebenfalls eingeladen waren, zogen es vor, nicht zu erscheinen. Reichstagsabg. Dr. Haas, der auch eingeladen war, schickte ein Schreiben, er sei beruflich verhindert. Auf der Tagesordnung stand „Der Kampf gegen die regelmäßige Nacharbeit und Sonntagsarbeit im Wädere- und Konditorengewerbe“ und eine „Beschlußfassung über eine Resolution an den hohen Reichstag“. Referent über beide Punkte war Kollege A. m. a. n. (Mannheim), der sich in gewohnter, sachlicher Rede seiner Aufgabe entledigte. In etwa einstuündigen Ausführungen zeigte er, welche große Schäden die überlange Arbeitszeit für die im Wäderegewerbe arbeitenden Gehilfen mit sich führt. Wohl jeder, so führte er etwa aus, der über den „roten“ Verband schimpft, wird dennoch schon die Hand in der Hosentasche gehabt haben, wenn er sieht, wie alle andern Menschen an Sonntagen den freien Tag voll und ganz genießen, sich erholen und unterhalten können, während es für den Bäcker nur heißt: zurück in die Werkstatt. Bei allen andern Berufen heißt es: Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten aber ruhen, nur bei den Wädern ist es anders. Als der Kaiser 1890 seine Botschaft erließ, da erhofften auch die Wädere eine Aenderung, hofften, daß auch für sie in der so angepriesenen Sozialreform etwas geschehe, zumal nachdem die Umfrage des Bundesrats himmelstreichende Zustände ergeben hatte: 15 Stunden und noch länger mußten die Arbeiter an Sonntagen arbeiten. Die Wädere wurden aber im Sonntagsruhegesetz ausgenommen. Andere Gewerbe kämpften schon um die neun- und zehnstündige Arbeitszeit, im Wäderegewerbe sind aber 12-14 Stunden gesetzlich festgelegt. Eingehend schildert Redner sodann die gesundheitlichen Schäden der Nacharbeit. Festgestellt ist, daß der Schlaf bei Tag nie den Schlaf bei Nacht ersetzen kann, in andern Berufen wird auch die Nacharbeit höher bezahlt, bis zu 100 Prozent, aus den Krankentassenstatistiken ergibt sich auch, daß die Wädere mehr Krankheitsfälle haben als die andern Berufe, 50 Prozent der im Gewerbe Beschäftigten fallen der Schwindsucht zum Opfer, von 120 000 gelerntem und ungelerten Arbeitern, die 1895 im Gewerbe gezählt wurden, waren 100 000 im Alter unter 30 Jahren. Auch heute noch ist gut die Hälfte der Beschäftigten unter 30 Jahre alt.

Neben der großen Zahl der Gehilfen, die trotz dieser mörderischen Zustände gedankenlos in den Tag hineinleben, haben sich schon vor 21 Jahren eine Anzahl Berufsangehörige zusammengesunden, die sich vornehmen, selbst Hand anzulegen und von sich aus zu versuchen, die Verhältnisse zu ändern. Schon 1895 waren Bestrebungen im Gange, den § 105 der Gewerbeordnung zu ändern, 1906 wurde wiederum eine Petition an den Bundesrat gerichtet, 1907 veranlaßte der Bundesrat eine Umfrage bei den Zunungen. Vom Reichstag wurde die neuerliche Petition dem Reichstagskanzler als Material überwiesen. Der Reichstagskanzler findet es aber nicht für nötig, das Material zu prüfen. Deutschland steht in bezug auf die Regelung der Arbeitszeit im Wäderegewerbe an letzter Stelle, Oesterreich, die Schweiz, Ungarn, Italien, Frankreich, England, Amerika, Norwegen, Finnland, Schweden, in allen diesen Ländern wurde die Sonntagsruhe im Wäderegewerbe gesetzlich geregelt. Dennoch haben es die Wäderegehilfen fertig gebracht, daß schon für zehn-tausende das Ziel erreicht ist. In Berlin ist für 4500 Gehilfen die Ruhezeit tariflich festgelegt, auch in Hamburg, Frankfurt und einer Reihe von andern Städten. In den Kreisen der Wäderegehilfen bricht sich der Gedanke immer mehr Bahn, daß sich der Ruhetag nicht mehr länger dorenthalten läßt. Auch ein großer Teil der Meister ist schon dieser Ansicht. Der Streit dreht sich nunmehr darum, ob der Ruhetag nur ein Sonntagsruhe sein soll oder ob es auch ein Werktag sein kann. Der Zentralverband steht hier nicht sturte auf dem Sonntag als Ruhetag, er will vielmehr, daß diese Frage von den Behörden im Einvernehmen mit den Meistern und Gehilfen geregelt werde.

Das betrübliche ist, daß es neben den Meistern, die noch so rückständig sind, daß sie den Gehilfen diese Ruhezeit nicht geben wollen, auch leider unter der Gehilfenenschaft selbst noch Leute gibt, die gegen den Ruhetag sind. Der Wund der „handwerkstreuen“ Wäderegehilfen, die gelbe Sippe, hat es fertig gebracht, eine Gegenpetition an den Reichstag zu machen. Scharf kritisierte Redner das Verhalten dieser gelben Gesellschaft. Die Forderung des Zentralverbandes, 8stündige Ruhezeit, ist allein das Endziel und nicht kleine Teilforderungen, wie sie der Wund hat und die nur eine Verjüngung der Arbeitszeit bedeuten

würden. Es ist ein Kulturkampf, den die Gehilfen führen, nicht allein im Interesse der Gehilfen, sondern des ganzen Gewerbes. Wenn die Gehilfen einsehen, daß der Ruhetag ein Kulturbefreiung ist, dann müssen sie auch mithelfen im Kampfe für dieses Kulturbefreiung. Sie müssen eintreten in den Zentralverband, der einzig und allein mit Energie diese Forderungen der Gehilfenenschaft vertritt. — Mit lebhaftem Beifall zeigten die Anwesenden, daß der Redner ihnen aus dem Herzen gesprochen. Der Leiter der Versammlung, Richter, brachte eine Resolution zur Verlesung, in der zunächst begrüßt wird, daß auch die Kleinmeister endlich den Mut finden, für die Sonntagsruhe einzutreten. Des weiteren wird in der Resolution unter Hinweis auf die Schädlichkeit der langen und ununterbrochenen Arbeitszeit, das Gelohnis ausgesprochen, daß die Gehilfen nicht eher ruhen, als bis es ihnen gelungen, die schädliche Nacht- und Sonntagsarbeit auszurotten. Diese Bewegung durchzuführen, sei aber nur der Verband in der Lage, deshalb sei es Pflicht aller Kollegen, diesem Beizutreten. — In der nun anschließenden Diskussion ergriff nur ein gemäßigter Strizinger das Wort, ein groß-mündiges Führerlein der hiesigen Gelben, der mit seiner 10-12 Mannlein starken Garbe angetreten gekommen war. Was der gute Mann redete, war so konfus und dummt, daß es sich nicht lohnte, irgend etwas darüber zu sagen. Er hatte entweder ein falsches Konzept zu Hause erwischt oder er hatte sich auf etwas anderes vorbereitet, aber er konnte nur diese eine „Rede“, die ihm irgend ein Meister eingetrichtert hatte; mag dem sein wie es wolle, er schwätzte eben blindlings drauf los, alles mögliche Zeug, die elendesten, schäblichsten Verleumdungen gegen den Verband schämte sich dieser Unternehmerrückwärtler nicht, öffentlich hier vorzutragen, so daß er sich den Vorwurf der bewußten Lüge gefallen lassen mußte. Kein Wunder, wenn im Wäderegewerbe noch solch traurige Zustände herrschen, bei solcher „Hierden“ des Gewerbes kann man das verstehen. Die Selbstbereden dieses gelben Meisterhühnchens gaben dem Kollegen Anmann willkommenen Anlaß, in seinem Schlusswort nun auch das Treiben der gelben Sippe in vertriebenen Städten gehörig zu beleuchten und zu zeigen, was für ein Krebsgeschwür dieser gelbe Wund für das ganze Gewerbe ist. — Die Resolution wurde sodann mit allen gegen die 10-12 Stimmen des Strizinger und seiner Schäflein angenommen. Das sagt genug und charakterisiert diese Gesellschaft hinreichend. Dieses Verhalten ist gerade so tief einzuschlagen, wie die Tatsache, daß diese Quertreiber, die in der letzten Versammlung durch ihre freches Auftreten einen Streit provoziert hatten, am Donnerstag aus Bezirksamt gegangen waren und einen Schuhmann für die Versammlung verlangten, sie wären das letzte mal beschäftigt worden. Dieses Verhalten zeigt am besten, mit welchen Absichten diese Leute auch diesesmal wieder gekommen waren. Die organisierten Gehilfen vom Zentralverband inteten ihnen aber trotz aller Frechheiten den Gehilfen nicht, sich provozieren zu lassen, sie ließen sie ruhig ihre Verleumdungen und Lügen vorbringen.

Die Feuerbestattung, ihre Entwicklung, ihre Gegner und ihre Vorzüge.

Einen der Bedeutung der Sache entsprechenden Besuch hatte der öffentliche Vortrag des Feuerbestattungsvereins mit obigem Thema am Freitag abend aufzuweisen. Der große Nathausaal und die Galerien waren dicht besetzt, insbesondere waren viele Frauen vertreten. Herr Stadtrat Dr. Weill begrüßte die Erschienenen und machte u. a. die erfreuliche Mitteilung, daß der hiesige Feuerbestattungsverein nun über 600 Mitglieder aufweise; weiterhin verwies er auf die Vorteile, die die Mitgliedschaft mit sich bringt. Er ertheilte dem Referenten, Herrn Dr. Weigt aus Hannover, das Wort, der in überzeugender, sachlicher und ruhiger Form seiner Aufgabe sich erledigte. Er kam zunächst auf die Errichtung des ersten deutschen Krematoriums im Jahre 1878 in Gotha zu sprechen, nachdem schon zwei Jahre vorher in Mailand ein solches errichtet worden war, das aber sehr verbesserungsbedürftig gewesen sei. Seitdem habe der Gedanke der Feuerbestattung den Siegeslauf durch die Kulturwelt angetreten. Verwunderung erregte nur, daß die katholische Kirche sich so ablehnend verhalte, trotzdem in katholischen Ländern die Feuerbestattung zunehme. Italien verfüge über 32 solch moderner Oefen, in Spanien wurde von der Regierung selbst die Feuerbestattung geregelt und im Parlament mit allen gegen 7 Stimmen gutgeheißen. Frankreich weise drei Krematorien auf, in Paris allein werden jedes Jahr zirka 8000 Personen verbrannt. In protestantischen Gegenden nehme die Feuerbestattung stark überhand. Deutschland besitze 30 Krematorien. Preußen habe nun auch seine Zustimmung gegeben und in Bayern stehe nach dem neuesten Entschluß auch kein Hesch im Wege. In Deutschland werden jährlich 6-7000 Tote verbrannt. Ohne jede Propaganda lassen sich im Herzogtum Gotha drei Viertel aller Verstorbenen einäschern. Nicht der Drang nach neuem sei bei der Feuerbestattung maßgebend, sondern eine dringende Notwendigkeit erheische es. Redner zeigte nun an Hand von Zeichnungen die Beschaffenheit der Oefen und erläuterte den Verbrennungsvorgang, um allen falschen Ansichten entgegenzutreten. Der Vorgang sei genau derselbe wie bei der Erdbestattung, nur die Form eine andere. Was bei der Verbrennung in zehn bis zwanzig Jahren sich vollziehe, geschehe hier in 1 1/2 Stunden. Die Einwendungen seien alle zu widerlegen, ja selbst die der Juristen. Keine Leiche werde verbrannt ohne ein ärztliches Attest, daß an dem Leichnam keine Spur eines an ihm verübten Verbrechens ufw. aufzuweisen sei. Auch in bezug auf Feststellung von Giftmorden sei die Erdbestattung nicht vorteilhafter. Von 1876 bis 1886 haben in Mailand amtierende katholische Geistliche ihre Verbrennung bestimmt mit Zustimmung der Kirchenoberigkeit. Nun auf einmal verhalte es gegen die katholische Religion. Redner erwähnte an verschiedenen Beispielen, daß man auch in katholischen Kreisen anders kann. Das Einäschern, das an den höchsten Kirchenwürdigem vorgenommen werde, sei keine ästhetische, aber eine heidnische Tugend, sie stamme von den Ägyptern. Für die Feuerbestattung sprechen vor allem hygienische Gründe. Die Friedhöfe genügen nicht allen Sechsheitimmungen, sie seien zum großen Teil eine gesundheitliche Gefahr, was der Vortragende noch näher beleuchtete. Weiter seien wirtschaftliche Interessen maßgebend, nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die Gemeinden. In Paris stellen sich z. B. die Selbstkosten für Verbrennung auf 3 Fr. pro Leichnam. Es sei keine große Pietät, wenn wegen Platzmangel in Friedhöfen die halbverwesten Leichen wieder aus den Reihengräbern herausgenommen werden. Aber trotzdem heiße es: Ruhe sanft in Ewigkeit! Die Feuerbestattung habe auch ästhetische Gründe. Insbesondere werde von Frauen eingemendet, daß es so schön sei, am Grabe des Verstorbenen zu weilen. Würden aber die Frauen, die doch etwas gefühlvoller veranlagt sind als die Männer, sich den schauerlichen Vorgang vor Augen halten, der sich unter ihren Füßen vollzieht — im Gegensatz zum Vorgang beim Verbrennen — so würden sie anders denken, denn beim Verbrennen bleibe nur ein Häuflein Asche, das an den Toten, ebenfalls erinnert und bei dem man auch trauern könne. Alle großen Dichter hätten der Feuerbestattung das Wort geredet, nicht zuletzt unser Hofegger in dem bekannten Dreizeiler. — Viele Lichtbilder über die verschiedenen Begräbnisarten aus alter und neuer Zeit bei den verschiedensten Völkern, sowie Ansichten von Krematorien, deren Einrichtungen, Innenräumen zeigten sehr viel Interessantes und Befremdendes. Ebenfalls lag ein Glas mit der Asche einer verbrannten Person zur Ansicht auf. Dem Referenten wurde durch allgemeinen Beifall der Dank abestattet.

ht weg, weiter.

Arbeiterbildungsverein. Heute (Montag), abends 8 1/2 Uhr, hält im Hause des Vereins Wilhelmstraße 14 Herr Professor der Technischen Hochschule F. Schmidt einen Vortrag (mit Lichtbildern) über: „Moderne Illustrationsverfahren auf photographischer Grundlage“. Der Besuch des Vortrages ist unentgeltlich. Gänge willkommen.

Praktische Fürsorge für Alkoholranke und deren Familien ist der Gegenstand eines Vortrages, welchen der auf diesem Gebiet durch eigene Arbeit erfahrene Landesrat Dr. Schellmann aus Düsseldorf am Dienstag abend 8 Uhr im großen Rathhauseaal halten wird. Die vielen Männer und Frauen, welche in Ausübung ihres Amtes und Berufes oder bei charitativer Tätigkeit der Not begegnen, welche die Trunksucht den Kranken und ihren Angehörigen bereitet, und die Betroffenen selbst werden gewiß aus den Erfahrungen des Vortragenden Nutzen und Hoffnung schöpfen. Der Vortrag ist bei freiem Eintritt jedermann zugänglich. (Vergl. Anzeige.)

Stuttigarter Trio-Abend. Heute Montag, 25. November, abends 8 Uhr, findet im Eintrachtsaal das Kammermusikfest der Stuttigarter Künstler Professor Karl Wendling, Professor Max Bauer und Solocellist Alfred Saal statt, das seines wunderbaren Programms wegen (Schostakowitsch-Trio und Schumann-Trio D-moll) einen guten Besuch verdient. Die Saalstätte ist ab halb 8 Uhr geöffnet, wo auch die kleinen Partituren zu den beiden Werken zu haben sind.

Todesfall. Im Alter von 68 Jahren verschied letzten Freitag Prof. Fritz Baer. Das Kunstgewerbe, ganz besonders die hiesige Kunstschule des Bad. Frauenvereins, der Prof. Baer stets seine bewährte Arbeitskraft zur Verfügung stellte, verliert in dem Dahingegangenen eine der besten Kräfte.

Unfall. Heute früh 4 1/2 Uhr fuhr ein Hilfspostbote mit seinem Rade durch die Waldhornstraße. In der Kreuzung von Margrafstr. und Waldhornstraße fuhr ein einspänniger Preitischenwagen in starkem Tempo aus der Margrafstr. Der Radfahrer, welcher nicht mehr ausweichen konnte, wurde vom Pferde umgeworfen und vom Wagen überfahren; er erlitt Verletzungen am linken Oberarm, an beiden Füßen, der linken Hand und dem rechten Auge.

Der Balkan-Krieg.

Von der Tschataldschalinie.

Konstantinopel, 23. Nov. Die Bulgaren entfernen sich immer mehr von der Tschataldschalinie. Man könnte annehmen, um mit ganzer Kraft erst gegen Adrianopel vorzugehen. Von eingeweihter Seite wird der Rückzug als ein günstiges Symptom für den baldigen Abschluss des Waffenstillstandes gedeutet.

Sofia, 23. Nov. Um 5 Uhr früh unternahmen zwei türkische Bataillone gegen einen Teil der bulgarischen Stellung an der Tschataldschalinie einen Angriff, wurden aber mit beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen. Auf den anderen Punkten der Tschataldschalinie ist es zu keinen Kämpfen gekommen.

Der Kampf um Adrianopel.

Sofia, 23. Nov. Die ganze letzte Nacht hindurch und auch heute beschossen die Türken die bulgarischen Verschanzungen vor Adrianopel mit schweren Geschützen, jedoch ohne Erfolg. Aus der Festung Adrianopel entflohen türkische Soldaten berichten, daß die Lage der Garnison eine verzweifelte sei. Die Lebensmittelvorräte seien dem Ende nahe und die Soldaten erhielten nur jeden dritten Tag ein Stück Brot. Die Stadt sei von Flüchtlingen überschwemmt. Die Hospitäler und die Privatgebäude seien voll von Verwundeten.

Die Opfer des Krieges.

Belgrad, 24. Nov. Heute nacht sind hier 861 Verwundete aus Monastir und von der Belagerungsarmee bei Adrianopel eingetroffen. Aus Lesfib wird gemeldet, daß dort die Leiche des bei Reiska gefallenen Fethi Pascha unter militärischen Ehren von den serbischen Truppen beerdigt worden ist.

Der Kampf um Skutari.

Rjesa, 23. Nov. Auf die Meldung, daß die türkischen Truppen in Skutari beabsichtigen, eine Verbindung mit

Mirbitta herzustellen, zog General Martinowitsch seine Truppen aus San Giobanni di Medua zurück und sammelte die Streitkräfte vor Skutari.

Die Heimkehr des Königs von Serbien.

Belgrad, 23. Nov. In seiner Begrüßungsrede an den König führte der Belgrader Bürgermeister unter den eroberten Städten auch Durazzo an und erklärte, daß das serbische Volk die blutig erkämpften Errungenschaften, wenn es nötig wäre, bis aufs äußerste verteidigen werde. In seiner Erwiderung hob der König die großen Verdienste der serbischen Armee hervor und erklärte, daß in Albanien, Mazedonien, Thrazien und den Küstenlanden nun ein neues, freies Leben erblühen werde.

Noch keine Friedensverhandlungen.

Sofia, 23. Nov. Von kompetenter Stelle wird versichert, daß die Verhandlungen über den Waffenstillstand fort dauern. Für den Fall, daß sie ergebnislos verlaufen, besteht die Absicht, mit allen verfügbaren Truppen der mazedonischen, griechischen und serbischen Armee die Tschataldschalinie zu forcieren. Nach erfolgter Vereinigung würden die drei Armeen event. doch in Konstantinopel einziehen.

Konstantinopel, 24. Nov. Der Minister des Aeußern hat dem Vertreter des „B. L. B.“ erklärt, daß neue Verhandlungen mit Bulgarien über den Friedensschluß noch nicht begonnen hätten und auch noch keine neuen Vorschläge von Bulgarien eingegangen seien. Die Türkei werde nur stark modifizierte Vorschläge diskutieren, die früheren seien undiskutierbar, jetzt nach den klaren Erfolgen von Tschataldscha natürlich noch mehr wie früher.

Oesterreich dementiert.

Wien, 24. Nov. Die in ausländischen Zeitungen verbreiteten Nachrichten über umfangreiche militärische Vorführungen Oesterreich-Ungarns sind völlig übertrieben. Es handelt sich nur um die Komplettierung des Friedensstandes einzelner Truppenkörper und somit um eine einfache Sicherheitsmaßnahme. Daher sind alle Gerüchte von einer Mobilisierung vollkommen haltlos.

Die Lage in Konstantinopel.

Konstantinopel, 24. Nov. Die Verhaftung von Jungtürken dauert fort. Auch der Wali von Saloniki, der kein Jungtürke ist, wurde verhaftet. — Gestern sind unter der Bevölkerung der Stadt 60 Cholerafälle vorgekommen. Die Zahl der bisherigen Fälle beträgt 531, wovon 247 tödlich verliefen. Mehrere Dörfer zwischen Tschataldscha und Konstantinopel sind von den Bewohnern aus Angst vor der Cholera verlassen worden. Die Epidemie wütet fortgesetzt unter den Flüchtlingen und Verbündeten in Stefano.

Letzte Nachrichten.

Die Schließung des badischen Landtags.

Karlsruhe, 23. Nov. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht am Samstag abend die vom Freitag datierte Entschließung des Großherzogs, wonach der Landtag für die Sitzungsperiode 1911/12 als geschlossen erklärt wird. Die „Karlsruher Zeitung“ meldet halbamtlich: An die Tatsache, daß der Landtag nicht in der sonst üblichen feierlichen Form geschlossen worden ist, werden in einem auch in andere Blätter übergegangenen Artikel der „Kölnischen Zeitung“ haltlose Vermutungen geknüpft. Wir sind dem gegenüber in der Lage festzustellen, daß für die Form des Landtagschlusses lediglich Gründe der Zweckmäßigkeit und Rücksicht auf die Mitglieder der nicht mehr in beiden Kammern hier versammelten Landstände maßgebend sind. Auch die in mehreren Zeitungen zutage getretene Meinung, der Landtag sei noch nie durch Verordnungs geschlossen worden, ist eine irrige, der Schluß des Landtags ist schon mehrfach, zuletzt im Jahre 1900, durch Veröffentlichung der landesherrlichen Entschließung erfolgt.

Die Lage in Marokko.

Paris, 24. Nov. Nach einer Blättermeldung aus Tanger ist die Lage des Präsidenten El Giba nach seiner letzten Schlappe bei Larudant nahezu hoffnungslos. El Giba sei von den Truppen des Nachjens von allen Seiten umzingelt und werde entweder gefangen werden oder sich ergeben müssen.

Rumänische Wahlen.

Bukarest, 24. Nov. Bei den neuen Kammerwahlen im 2. Wahlkollegium sind gewählt worden: 13 Konservative, 38 Konservativ-Demokraten, 12 Liberale und 3 Unabhängige. 6 Stichwahlen sind erforderlich.

Briefkasten der Redaktion.

L., Offenburg. Nein.

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats.

Hr. Sch., hier. Von einem Wiederaufleben der von Ihrer Frau vor der Vereinstagung geleisteten Beiträge kann, nachdem Ihre Frau sich die Hälfte der geleisteten Beiträge zurückstatten ließ, keine Rede sein. Ob für Ihre Frau die Selbstversicherung möglich oder zweckmäßig ist und wie lange event. die Wartezeit wäre, können wir ohne genauere Kenntnis der Verhältnisse, insbesondere auch des Alters Ihrer Frau, nicht beurteilen. Kommen Sie in die Sprechstunde. Wir werden Ihnen gerne jeden gewünschten Aufschluß geben.

M. B. C. Wenn Ihre Braut beim Hauseigentümer im 2. Stock wohnt und besorgt Ihnen und Ihrem Vater den Haushalt, so geht das niemand etwas an und kann weder der Bürgermeister noch eine andere Behörde etwas dagegen machen.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Freie Turnerschaft.) Am Mittwoch, 27. Nov., 8 1/2 Uhr: Gemeinschaftliche Sitzung des Turnrats und der Vorturnerschaft. Pünktliches Erscheinen erbeten. 3426

Karlsruhe-Mühlburg. („Bruderbund“) Heute Montag abend Probe für gemischten Chor. 3425

Durlach. (Arbeiter-Samariter-Kolonie.) Dienstag, 26. Nov., abends 8 1/2 Uhr, findet im „Lindenbräu“ bei Mitglied Jörgensen Versammlung statt. Die Tagesordnung ist sehr wichtig und deshalb das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. Der Vorstand.

N.B. Partei- und Gewerkschaftscollegen, welche sich der Kolonie anschließen wollen, mögen sich ebenfalls pünktlich einfinden. 3427

Wasserstand des Rheins.

Schusterinsel 1.51 m, gef. 7 cm, Rehl 2.45 m, gef. 11 cm, Magau 4.08 m, gef. 10 cm, Mannheim 3.51 m, gef. 11 cm.

Geschäftliches.

Vorsicht

Ist beim Einkauf der echten Senkel's Bleich-Soda genau so erforderlich, wie bei anderen altbewährten Markenartikeln, da auch Senkel's Bleich-Soda vielfach zum Schaden des kaufenden Publikums in häufig minderwertiger Qualität nachgeahmt wird. Achten Sie genau auf den Namen Senkel.

Buchhandlung Volksfreund Luisenstraße 24.

Sieben erschienen: Ein leicht verständlicher Führer durch das Versicherungsrecht für Angestellte. Preis 20 Pf., Porto 5 Pf. Für jeden Privatangehörigen ein unentbehrliches Nachschlagewerk von Geh. Reg.-Rat A. Düttmann.

Wir empfehlen: „Das Menschenrechtsbuch“, Bilder vom kommenden Krieg von W. Ramfus. Preis 1 M., Porto 10 Pf.

Wir empfehlen: Ein Verbleiben der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung über alles, was jedermann vor dieser am 1. Januar 1912 in Kraft getretenen gesetzlichen Versicherung wissen muß. Preis 20 Pf., Porto 5 Pf. Bestellungen nimmt die Buchhandlung Volksfreund, die Filialinhaber und Träger des „Volksfreund“ entgegen. Wir bitten den Betrag jeweils in Briefmarken einzuzahlen.

Wir empfehlen: Aus Geschichte, Wesen und Tätigkeit der Nationalliberalen Partei, vom Landtagsabg. J. Borchardt. Preis 25 Pf., Porto 5 Pf.

Unser **Umzug** findet demnächst statt

Im **ganzen Hause** Grosse Waren-Posten zu bedeutend **herabgesetzten Preisen.**

HERMANN TIETZ

3420

Gruppenbilder

von Vereinen, Korporationen, Tischgesellschaften, Familienbilder werden unter voller Garantie konkurrenzlos billigst angefertigt.

Photogr. Atelier Rembrandt
Karlsruhe 3203
Tarl-Friedrichstrasse 32
Fernruf 2331.

Wohlfühle Pelzwoche.

Grosse Preisermässigung
Wilhelmstr. 34, 17r.

Tüchtiger **Handformer** sowie ein **Kernmacher**

finden in unserer Metallgießerei dauernde Beschäftigung. Baldigster Eintritt erwünscht.

Stella 3847
Metall-Gesellschaft
Dos (Baden).

Grosses November-Angebot

zu unerreicht billigen Preisen!

Infolge der andauernd ungünstigen Witterung hatte ich diese Woche Gelegenheit, in nachstehenden Artikeln grosse Posten ausserordentlich günstig und billig einzukaufen, welche ich zu ebenso billigen Preisen bis Ende ds. Monats abgebe.

Es ist mein Prinzip, für Veranstaltungen, wie mein November-Angebot, nicht billige Waren, sondern bessere und beste Qualitäten in den Verkauf zu bringen, die ich enorm billig abgebe.	Paletots	in engl. und blauen Stoffen, halb- und dreiviertellang	8.50	10.50	13.50	
	Ulster-Mäntel	in engl. blauen Stoffen, 180-140 cm lang, zum offentragen und hochschliessen	15.-	18.-	22.-	28.-
	Ulster-Mäntel	in echt engl. federleichten Stoffen, auch schwarz, zum Teil auf Seide gefüttert	35.-	45.-		
	Sammet- u. Velour-Mäntel	140 cm lang, ganz gefüttert, prima Qualitäten und Verarbeitung	28.-	35.-	48.-	55.-
	Sealplüsch-Mäntel	kurz und lang, nur echt engl. Lystre-Qualität, Garantie-Ware	65.-	80.-	95.-	120.-
	Sammet-Jacketts	kurz, ganz gefüttert mit Zwischenfutter	22.-	28.-	35.-	45.-
	Jacken-Kleider	blau, schwarz und engl. Stoffen	22.-	28.-	38.-	48.-

Besichtigen Sie meine Fenster, welche mit oben angeführten Artikeln reich dekoriert sind.

Konfektionshaus E. Neu Nachf.

l.h. S. Michel-Bösen

Kaiserstrasse 74.

Tüchtiger Marqueteur gesucht.

Nur solche, die auf der elektr. Maschine schneiden u. auf dauernde Stelle reflekt. wollen Offerte abgeben unter Nr. 3760 durch Haasenstein & Vogler, A.-G. Karlsruhe, Kaiserstrasse 136.

Transportabler Hausbadofen

Transportabler 3423 sowie ein Kälcherapparat umständlicher billig zu verkaufen. Wandbacher, Waldhornstrasse 53, Baden.

Möbel!

Neue u. gebrauchte Schränke, Kommoden, Perleikons, Spiegelschränke, Waschkommod., Nachttische, vollst. Betten, einzelne Bettladen, Bötte, Matten, Polster, Federbetten, komplette Schlafzimmer, Schreibtische, andere Tische, Stühle, Sofas, Laden-Einrichtungen kaufen Sie immer billigst 2927

Möbelhaus
Levy & Lämmle,
Marktgrafenstr. 21/22/23
Karlsruhe.

Prima Kantabak

nur erstl. Ware, empfiehlt das Pfund von 2.10 M. an. Auf Wunsch Probemuster. J. Geiß, Berwigstr. 20.

Kartoffeln!

la. Cyprieger und Eischheimer, per Ztr. 2.50 bis 2.70 M. frei Keller liefert Zimmermann, Erbprinzenstr. 28, 3. St. 3835

Belze! Belze!

wegen Aufgabe des Artikels zu jedem annehmbaren Preise. 3029 Werner, Schloßplatz 13, Eingang Karl-Friedrichstrasse.

Ich kaufe und verkaufe fortwährend getragene Herren- u. Damenkleider, Schuhe und Stiefel, aber nur gute Sachen, zu billigen Preisen. Wilhelm Schwab, Durlacherstrasse 85.

Durlach.

Wilhelmstrasse 5 ist eine febl. 2 Zimmer-Wohnung sogleich zu vermieten. 3314

2 Chaiselongue billig abzugeben. Karl-Friedrichstr. 26, Hth. 2.

Lehrlinge

werden zum sofortigen Eintritt für nachstehende Berufe gesucht:

Gärtner, Goldarbeiter, Kupferschmiede, Metallbrüder, Bau- schlosser, Maschinenschlosser, Blechner und Installateure, Eisen- brecher, Eisenformer, Mechaniker für Feino, Zahntechniker, Blas- instrumentenmacher, Wagner, Chemographen, Buchbinder, Sieb- und Drahtschleier, Faszamentiere, Sattler und Tapeziere, Polsterer und Dekorateur, Zimmerlagierer, Schäfer und Band- agiten, Bau- und Möbelschreiner, Holztreiber, Küfer, Holzber- gelber, Bürstenmacher, Konditionen, Wäder, Metzger, Schneider, Schuhmacher, Friseur, Zimmermann, Maler, Wagenladierer, Glaser, Kaminfeger, Schriftsetzer, Steindrucker, Photograph, Graveure, Kunstpräger, Kellner, Köche, Schmiede (täglich 2 M.).

Kaufmännische Lehrlinge für Drogerien, Fabrikbureau, Musikalienhandlung, Schuh- waren, Papierwarenfabrik, Manufakturwaren, Leihbibliothek, sämtliche hier; für gemischte Warengeschäfte, Eisen- und Bau- materialien für auswärtig mit Kost und Wohnung.

Lehrmädchen für Manufakturwaren, Schuhwaren, Damenschneiderei, Fri- seurgeschäft. Anmeldungen sind baldmöglichst erbeten an das Städtische Arbeitsamt, Jahringertstrasse 100, Telefon: 3358; Abteilung für männliches Personal Nr. 629, Abteilung für weibliches Per- sonal Nr. 949. 3358

Beinkranke

die mit Krampfadern, Weingeschwüre, Flechten, Rheumatismus, Entzündungen usw. behaftet sind, auch solche, die bis jetzt vergebens hofften, behandelt, ohne zu schneiden, ohne Betruhe, fast schmerzlos

Spezialinstitut Karlsruhe, Adlerstr. 18 II.
Seringe Kurkosten. Viele Dankschreiben.
Sprechstunden: Täglich außer Dienstag von 10-12 und 2-4 Uhr, Samstags 10-12 Uhr. 3421

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater,

Heinrich Baumann,
Lokomotiv-Monteur a. D.

am Samstag Abend sanft entschlafen ist.

Karlsruhe, den 25. November 1912.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Karl Baumann.

Die Beerdigung findet Dienstag den 26. Nov., mittags 2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Trauerhaus: Morgenstrasse 31. 3490

Prima Centrifugen-Tafelbutter

liefert in Karlsruhe frei ins Haus, auswärts in Postkolli von 5 Pfund an oder als Einlage zu einem Postpaket von 10 Stück Trink- oder Kocher zu billigen Tagespreisen, bei Jahresabslüssen entsprechend billiger 1914

Badischer Molkerei-Verband

Königsplatz 59. Karlsruhe. Telefon 279.

Fritz Hammesfahr, Focher b. Solingen.
Versand gegen Nachnahme oder vorh. Kasse.
Beste Rasiermesser
Ges. gesch. 3 Jhr. Garantie.

Kronen-Diamantstahl M. 3.25
Kronen-Silberstahl . . . M. 2.25
Rasiermesser, Weibst M. 1.50
Kammos
Illustriert in 6000 verschiedenen
Artikeln sende gratis und franko.
Haarschneidemaschine
Perfekto M. 4.25

Rechtsanwalt

Ich habe mich in Karlsruhe als
niedergelassen.
Büro: Herrenstr. 15, 1 Tr. Telefon: 2520.
Georg Huckele, Rechtsanwalt. 3422

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten vom 16.-20. Nov. Ottilie Hedwig, B. Josef Kreis Gärtnere. — Johanna, B. Leopold Thier, Versicherungsbeamter. — Lina Anna, B. Heinrich Maier, Maschinist. — Albert Eugen, B. Christian Ochs, Schlosser. — Irma Frieda, B. Karl Ludwig, Güterbesitzer. — Herbert Emil Leopold, B. Franz Wustebaum, Straßenbahndirektor. — Anna Elise, B. Philipp Dimer, Metzger. — Gertrud Sofie, B. Heinrich Hotel, Fabrikarbeiter.
Todesfälle vom 22. Nov. Luise Haller, Ehefrau des Pri- vatiers Jakob Haller, alt 62 J. — Karl Reinhold, Postmeister, Chemann, alt 53 J. — Friedrich Baer, Maler und Professor, Chemann, alt 68 J. — Hans, alt 10 J., B. Hermann Wronner, Schneider. — Jakob Stuntz, Pianofortehändler, Chemann alt 68 J.

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.

Geburten vom 14. bis 20. Nov. Robert, B. Karl Wilhelm Hochschild, Landwirt. — Otto Karl Hermann, B. Otto Max Krack, Kaufmann. — Rosa Theresia, B. Franz Konrad Him- mermann, Fabrikarbeiter. — Auer, B. Andreas Jäckle, Metzger. — Elise Rosa Emma, B. Philipp Christian Diefenbach, Metzger.
Eheschließungen vom 16. Nov. Franz Wilhelm Josef Der- bogert von Karlsruhe, Medizinalrath, und Katharine Elise Gramsch von Semfeld, Amt Adelsheim. — Karl Gotthilf Wadershausen von Röhlingen, Schlosser, und Magdalena Wers- garele Köhnen von hier.
Gestorben vom 15. bis 21. Nov. Emma, B. Eduard Weder, Fabrikarbeiter, 3 Mon. alt. — Karl Wilhelm Anas, Privatier, Chemann, 84 J. alt. — Christian Ludwig Gwald, Bahnhofs- meister, Chemann, 48 J. 9 Mon. alt. — Anna Karoline Stein- drupp, Iobla, ohne Beruf, 16 J. 3 Mon. alt.

Ausnahme-Verkauf
zu extra billigen Preisen.
Montag b. einchl. Samstag

PELZE

Es gelangen nur gute
Qualitäten in vorzüglicher
Ausführung zum Verkauf.

Schwarze Kanin-Stola 200 cm lang **6⁵⁰** 140 cm lang **3⁸⁰**
inkl. Schweife

Seal-Kanin-Krawatten 170 cm lang **9⁵⁰** 140 cm lang **7²⁵**

Mufflon-Stola Marderfarbe 160 cm lang **7⁵⁰** 120 cm lang **3⁷⁵**
grau, Mode inkl. Schweife

Tibet-Stola weiss, la. Qualität 150 cm lang **8⁷⁵** 120 cm lang **5²⁰**
inkl. Schweife

Fehwamme-Krawatten 140 cm lang **7⁵⁰** 110 cm lang **3⁸⁰**

Fehrücken-Krawatten 115 cm lang **12⁵⁰** 100 cm lang **6⁵⁰**

Nerzmurmel-Stola u. Kra- 180 cm lang, inkl. Schweife **16⁵⁰** mit Kopf- u. Schweifegarnitur **11⁵⁰**

Skunks-Opossum-Stola 200 cm lang, inkl. Schweife **29⁵⁰** mit Kopfgarnitur **24⁵⁰**

Stola u. Schals verschied. Fuchsarten m. Kopf- u. Schweifegarnitur **34^{..}** m. Kopf- u. Schweifegarnitur **27⁵⁰**

Krimmerkrawatten schwarze schöne Qualität 200 cm lang **4⁷⁵** 140 cm lang **2²⁵**

Garnituren für Mädchen, Astrachan, Plüsch, Krimmer imitiert Muff u. Krage **2⁴⁰** Muff u. Krage **95^{..}**

Garnituren für Knaben, Plüsch, Krimmer, imitiert Mütze und Krage **2⁶⁰** Mütze und Krage **1²⁰**

Große Auswahl in Stolas
u. Krawatten i. edl. Skunks
Steinmarder u. Nerz.

GESCHWISTER KNOPF

Rabatt-Marken werden
trotz dieser Extra-Preise
an der Kasse verabfolgt.

Verein geg. Mißbrauch geist. Getränke

Bez. Verein Karlsruhe. E. V.

Dienstag, den 26. November, abends 8 Uhr, im
großen Rathhaussaal, 3383

Vortrag

des Herrn Landesrat Dr. Schellmann, Düsselhof, über
Praktische Fürsorge für Alkoholranke u. deren Familien.
Freier Eintritt für Jedermann.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Fleischpreise betreffend.
Wir haben im Benehmen mit der Metzger-Zunft infolge
der Einfuhr von geschlachteten Hammeln aus Holland die Ver-
kaufspreise für Hammelfleisch in hiesiger Stadt vorläufig auf
70-90^{..} (statt bisher 80-100^{..}) für das Pfund festgelegt.
Gleichzeitig geben wir wiederholt bekannt, daß die Verkaufs-
preise betragen:

Für Rindfleisch . . .	84-86 ^{..}	für das Pfund
" Ochsenfleisch . . .	86-90 ^{..}	" " "
" Schweinefleisch . . .	84-96 ^{..}	" " "
" Bülbfleisch . . .	1 M 10 ^{..}	" " "
" Fleischwurst . . .	75 ^{..}	" " "
" Schinken . . .	2 M 40 ^{..}	" " "

Karlsruhe, den 23. November 1912. 3417

Der Stadtrat:
Dr. Horstmann. Raab.

Bekanntmachung.

Den Großmarkt für Obst
und Gemüse betreffend.
Der Großmarkt für Obst und Gemüse findet mit
Wirkung vom 25. ds. Mts. an bis auf weiteres nicht
mehr in der Hebelstraße sondern auf dem Marktplatz statt.
Karlsruhe, den 21. November 1912. 3415

Der Stadtrat:
Dr. Horstmann. Raab.

Bekanntmachung.

Des Rechnungsabchlusses wegen eruchen wir um baldige
Einreichung der Rechnungen für städtische Arbeiten und Liege-
rungen bei den zuständigen Stellen. 3416

Karlsruhe, den 22. November 1912.

Der Stadtrat:
Siegfried. Heiler.

Restaurant „Goldener Adler“

Spezialausschank der Brauerei Kammerer.

Jeden Montag und Donnerstag

Schlachttag

6



Hochachtend
Ernst Müller.

Von meinen besten Küchentaten
Sei hier jetzt ein Rezept verraten
Für Teegebäck, so knusprig lecker,
Als wär's vom besten Zuckerbäcker:
„Palmonabutter“ rührt man
Ein halbes Pfund recht schaumig an,
Fügt Pulverzucker langsam bei
(Ein halbes Pfund) bis glatt der Brei.
Dann gibt man auch noch Mehl dazu
(Ein halbes Pfund) und rührt im Nu
Von sieben Eiern Schnee hinein,
Etwas Vanill, so schmeckt es fein.
Dann lässt auf Blech den Teig man fließen
Portionenweis und bäckt dann diesen
Ja nicht zu jäh, das ist sehr richtig!
Denn so allein gelingt es richtig!

Palmona = Pflanzenbutter-Margarine
wird nur von H. Schlinck & Co. A.G. hergestellt.
Hamburg

Pfannkuch & Co.
Hafer-Cacao
mit Zuckerzusatz
1/2 Pfd. = 80^{..}
1/2 Pfd. = 40^{..}

Kaufe Kleider,
Stiefel, Wäsche, Möbel,
Pfandscheine, Gebisse,
Gold,
zahle per Bahn 20^{..} bis 1.50

Eine schöne Puppe
mit echtem Haar
ist ein willkommenes
Weihnachtsgeschenk
man sollte aber in
ein Puppen-Spezial-
geschäft kaufen, denn
nur dann hat man
neben großer Aus-
wahl auch die Garan-
tie für gutes und
dauerhaft. Material.
Ein unverbindlicher
Besuch in der
Puppenklinik
Gottfried Kraus,
Ede Hippurstr.
und Schützenstr.

kostet nichts,
man bekommt aber einen über-
blick über die reichhaltige Weih-
nachtsausstellung in Gelenk-
leder- und Baby-Puppen-
Erstaktellen u.
Werkstätte für sachgem. Repa-
raturen. — Atelier für seine
Puppenverleihen.

Gänselebern

werden fortwährend angeliefert
Geißelstr. 6, 4. St., Mühlburg.

Ausgegangene Haare

tauft zu höchsten Preisen
Oskar Decker, Haarhandlung,
Kaiserstraße 32. 55

Marientr. 92, 1. St. r.

ist ein gut möbl. Zimmer
mit sep. Eingang sofort zu verm.